

Oral History und Zeitzeugnisse in der Bildungsarbeit

Liebe Leserinnen und Leser,

das LaG-Magazin widmet sich in der vorliegenden Ausgabe der Oral History und dem Einsatz der Methode im historisch-politischen Lernen. Für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gilt es, sich dem „Ende des Zeitalters der Zeugenschaft“ zu stellen und –damit einhergehend – zeitgemäße Konzepte für die schulische und außerschulische Bildung zu erarbeiten. Es liegt auf der Hand, dass die Arbeit mit literarischen oder künstlerischen Zeugnissen andere didaktische Fragen aufwirft als das Gespräch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dasselbe gilt auch für videografierte und andere digital gespeicherte Zeugnisse, die ebenfalls veränderter didaktisch-methodischer Herangehensweisen bedürfen.

Mit der Seminarreihe „Entdecken und Verstehen“ hat die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ hierzu bereits einen wichtigen Weg bereitet. Die Seminarreihe wird am 6. und 7. Mai diesen Jahres anlässlich der Ausstellung "Der Prozess - Adolf Eichmann vor Gericht" mit einer Veranstaltung zu "Quellen aus NS-Prozessen" fortgesetzt. Das Seminar wird in Verbindung mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Stiftung Topographie des Terrors und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz durchgeführt. Der genaue Programmablauf wird demnächst veröffentlicht.

Wir möchten uns bei den Autorinnen und Autoren bedanken, die uns für diese Ausgabe ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben.

Birgit Wenzel diskutiert in ihrem Essay die Chancen, aber auch die Probleme persönlicher erzählter Geschichte. Darüber hinaus formuliert sie praxisnahe Hinweise für Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die nicht nur in Bezug auf das Lernen zum Nationalsozialismus Gültigkeit beanspruchen können.

Sonja Niehaus weist in ihrem Text auf mögliche intergenerationelle Verstrickungen mit der Geschichte hin und beschreibt die Arbeit mit Zeitzeugnissen als Möglichkeit, gegen Erinnerungsabwehr zu arbeiten.

Jens Birkmeyer skizziert didaktische Überlegungen zum Einsatz literarischer Zeugnisse im Schulunterricht und plädiert dafür, dieser Textgattung auch als Literatur Geltung zu verschaffen.

Daniel Baranowski, Lennart Bohne und Daniel Hübner beschreiben die Reaktionen von Besucher/inne/n auf das öffentliche Videoarchiv am Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin.

Dorothee Wein schreibt über das Projekt „Zeugen der Shoah“ mit lebensgeschichtlichen Video-Interviews für den Schul- und Projektunterricht.

Werner Imhof stellt mit „Geschichte verbindet“ ein ambitioniertes deutsch-tschechisches Zeitzeugen-Projekt der Brücke/Most-Stiftung vor.

Ein Hinweis in eigener Sache

„Lernen aus der Geschichte“ hat Online-Module zur jüdischen Zeitgeschichte unter dem

Titel „[Jüdisches Leben nach 1945](#)“ konzipiert. Die Module sind für den Einsatz in Projekten der schulischen und außerschulischen historisch-politischen Bildungsarbeit geeignet. Sie finden sie im Bereich „Online lernen“ auf unserem Portal. Zum Einsatz der Module bieten wir zukünftig Weiterbildungen für Lehrkräfte und Pädago/inne/n der außerschulischen Bildung an. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an die Redaktion.

Für diese Ausgabe wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen.

Die nächste Ausgabe des LaG-Magazin zu „Geschichte im Geschichtsbuch“ erscheint am 16. März.

Ihre LaG-Redaktion

Inhalt

Zur Diskussion	3
1. Zu viele Probleme oder Bereicherung? Oral History und Zeitzeugeninterviews in der historisch-politischen Bildungsarbeit.....	3
2. Zum Umgang mit Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden des Holocaust in Schule und Universität.....	6
3. Literatur als Zeugenschaft - Texte der 1960er Jahre zum Holocaust im Deutschunterricht	8
Bildungsträger	10
4. Mehr als Clips. Lebensgeschichtliche Video-Interviews mit Zeugen des Holocaust in der schulischen Bildung.....	10
5. Zeitzeugen sind alte Menschen, die vom Krieg erzählen. Das Projekt „Geschichte verbindet“.....	12
6. Zeitzeugenbörsen.....	14
Lernort	15
7. Eine Zumutung? Das öffentlich zugängliche Videoarchiv am Holocaust-Denkmal.....	15
Projekt	17
8. Jeunesses Musicale spielt „Verfemte Musik“.....	17
Empfehlung Unterrichtsmaterial	18
9. Holocaust-Literatur.....	18
Empfehlung Web	19
10. Archive „Voice of the Survivors“ und „Holocaust Personal Histories“.....	19
11. Visual History Archive der Shoah Foundation.....	20
12. Internetseite „Holocaust-Music“.....	21
13. Arbeit mit Zeugnissen aus Gerichtsprozessen der NS-Täter. Eine Veranstaltung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.....	23
Empfehlung Fachdidaktik	24
14. Literarische Texte zum Holocaust in der Bildungsarbeit.....	24
Podcast	26
15. Interviews zur Bildungsarbeit mit Zeitzeugnissen.....	26
Neu eingetroffen	27
16. Die DDR im (DEFA-)Film. Projektbericht und Materialien für den Unterricht.....	27
17. Pädagogisches Material zum Dokumentarfilm „Per La Vita“.....	28
18. Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung.....	30

Zur Diskussion

1. Zu viele Probleme oder Bereicherung? Oral History und Zeitzeugeninterviews in der historisch-politischen Bildungsarbeit

Von Prof. Dr. Birgit Wenzel

In seinem interessanten und empfehlenswerten Roman „Schatten des Wahns. Stachelmanns dritter Fall“, lässt der Autor und Historiker, Christian von Ditfurth, seinen Protagonisten Stachelmann sagen: "Wer ist der Hauptfeind des Historikers? Der Zeitzeuge." Die Figur ist, wen wundert's, ebenfalls Historiker.

Hier wird in einem Romanzusammenhang etwas auf den Punkt gebracht, was innerhalb der Zunft der Historiker/innen durchaus gedacht und zum Einwand erhoben wird. Zu den methodischen Problemen der Oral History gehören vor allem die Subjektivität der vermittelten Erfahrungen und Deutungen, die fehlende Repräsentativität, die zeitliche Distanz zwischen Erleben und Erzählen, die mögliche Beeinflussung der Interviewten durch die Befragungssituation, die Fragetechniken u.v.a.m.

Wenn man bedenkt, was unter Oral History zu verstehen ist, kann man das durchaus nachvollziehen. Oral History kann man als historische Methode definieren, bei der mündliche Interviews geführt und aufgezeichnet werden, in denen Menschen etwas über die Vergangenheit erzählen, die sie selbst miterlebt haben, um Tatsachen und Ereignisse, aber auch Einstellungen und Werthaltungen zu sammeln und auszuwerten (vgl. Geppert 1994,312).

Lutz Niethammer, der in Deutschland viel zur geschichtswissenschaftlichen Arbeit mit der Oral History beigetragen hat, verweist in einem [Radio-Interview mit dem Bayerischen Rundfunk 2006](#) darauf, dass diese Forschungsmethode nicht nur sehr aufwändig sei, sondern sich nur dort lohne, wo man keine anderen Quellen habe. Diese Einschränkung führt er auf die Eigentümlichkeiten menschlicher Erinnerungen zurück, die viel mit Gefühlen und Bildern, aber weniger mit „Richtigkeitskriterien“ zu tun hätten.

In der Tat muss man sich, arbeitet man mit aufgezeichneten Interviews oder führt man sie selbst mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, im Vorfeld mit Prozessen menschlicher Wahrnehmung, Speicherung und Erinnerung auseinander setzen. Es fängt mit der selektiven Aufmerksamkeit an, mit der wir eingeschränkt *wahrnehmen*, schon hier gibt es die ersten Lücken und subjektiven Färbungen. Es geht weiter mit den *Speicherleistungen* unseres Gehirns, das versucht, das Erlebte und Wahrgenommene als „Ganzes“ und als eine logische Sinneinheit zu speichern. Hier werden Lücken „sinnvoll“, d.h. aus der Sicht des Individuums, aufgefüllt und durch Wertmaßstäbe, die es prägen, beurteilt. Schließlich das *Erinnern* und das *Erzählen*. Auf unserer „Festplatte“ ist *nicht alles* und das Vorhandene *nicht gleichermaßen* verlässlich vorhanden und abrufbar. Es gibt Details, die uns noch zu 100 Prozent in Erinnerung sind oder zu sein scheinen, anderes ist nur noch schemenhaft oder in Ausschnitten verfügbar. Hinzu kommt, dass sich spätere und zusätzliche Erfahrungen, Urteile, aber auch Informationen von außen über das früher Erlebte und Erinnernte legen. Sie färben die Erinnerungen um und so geraten Erzählungen über die Vergangenheit zu einem Geflecht von persönlicher Geschichte, von Fakten, von Gefühlen und Deutungen, von Schlussfolgerungen, Erfundenem, Verdrängtem und somit

nicht Erzähltem und anderem mehr. (Vgl. Singer 2000)

Diesen Einwänden bzw. „Achtung-Schildern“ könnte man noch weitere hinzufügen, sie sollen nun aber keineswegs in ein Plädoyer gegen Zeitzeugengespräche und die Methode der Oral History münden. Bevor von Schlussfolgerungen für die Bildungsarbeit zu sprechen ist, müssen auch die Vorteile und Chancen eines Zeitzeugengesprächs mindestens angerissen werden.

Wenn es in der Beschäftigung mit Geschichte um den Menschen geht, darum, wie Menschen gelebt, genauer, wie sie gewohnt, was sie gearbeitet und geglaubt haben, welche Ordnungen sie sich gegeben haben, was sie wann und warum verändert haben, wie sie gekämpft oder gelitten haben, dann müssen in der Auseinandersetzung mit Geschichte auch *Geschichten* von Menschen vorkommen. Diese sollten, wenn möglich, auch durch die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen selbst verfasst oder mündlich erzählt sein. Zwischen den Vermerken in Akten oder Verzeichnissen und der selbst erzählten Geschichte aus einem Leben liegen Welten, die nicht immer zur Deckung kommen, aber gut zum Fragen und Untersuchen genutzt werden können. Persönliche, erzählte Geschichten bringen Zusammenhänge, Einzelheiten und Facetten – gerade aus der Alltags-, der Mentalitäts-, der Kultur- und Lokalgeschichte – zutage, die in z.B. Akten oder Geschichtsbüchern eben nicht zu finden sind. Gespräche mit Menschen über (ihre) Geschichte zeigen, dass unsere Geschichte/n einen Teil unserer Persönlichkeit und unserer Identität ausmachen und die Subjektivität wird zur Stärke der Methode.

Gerade unterschiedliche Erzählungen bringen zum Ausdruck: Es gibt nicht „die Geschichte“. Je nach Familienprägung, Geschlecht, Ethnie, Religion und vielen anderen Faktoren erleben und bewerten wir Ereignisse unterschiedlich. Diesen Differenzen können wir nachgehen, sie vergleichen, und – das ist bedeutsam – uns selbst positionieren und orientieren. In Zeitzeugengesprächen können besonders die Emotionen und die Bewertungen, mit denen die Erzählenden berichten, nicht nur spannend, sondern aufschlussreich sein und das Wissen über die Vergangenheit ergänzen, ein vollständigeres Bild entstehen lassen. Zudem wird Geschichte in die Gegenwart geholt, wird befragbar, wenn ein Mensch im Interview gegenüber sitzt. Die Situation ermöglicht und befördert genau das, was für Bildungszusammenhänge erstrebenswert ist: Lernende stellen eigene Fragen und werden selbst forschend aktiv. Fremdverstehen, Empathie, Mitgefühl, ein toleranter Umgang auch mit Andersdenkenden oder anderen Generationen können im Idealfall eingeübt werden. Sie stellen sich jedoch keinesfalls automatisch oder verlässlich ein. Dabei geht es nicht um ein Übernehmen der Sichtweisen oder gar ein Überwältigtwerden, sondern um ein Wahrnehmen, Überprüfen und Einordnen und zugleich ein Bewusstwerden eigener Erfahrungen, Positionen und Werte.

Für die Anwendung von Zeitzeugeninterviews in Bildungszusammenhängen lässt sich schlussfolgern:

- Lernende sollten um die Probleme der Methode und des menschlichen Erinnerns wissen.
- Sie sollten auch die wesentlichen Vorteile und die Regeln der Methode kennen.
- Lehrende müssen die Zusammensetzung der interviewenden Gruppe kennen und einschätzen, welche Gesprächspartner/innen und welche Themen fruchtbar werden können; ein Interview soll nicht zum Schlagabtausch oder zum Abarbeiten eines Feindbildes geraten.
- Ein Gespräch muss gut vorbereitet und verabredet sein (Setting, Thema, Fragen ...)

- und sollte auf jeden Fall aufgezeichnet werden.
- ☐ Einem Zeitzeugen, einer Zeitzeugin ist mit Respekt zu begegnen, die persönliche Geschichte ist als solche mit ihrer individuellen Perspektive und Bewertung für ernst und gültig anzusehen. Es erfolgt also z.B. keineswegs während des Interviews eine Dekonstruktion des Erzählten oder des Erzählenden.
 - ☐ Das Gespräch und die Aufzeichnung müssen gründlich ausgewertet werden. Dazu gehören eine quellenkritische Betrachtung und Interpretation der Aussagen, Ergänzungen und Vergleiche mit anderen Quellen und Darstellungen, evtl. mit anderen Perspektiven und Deutungen, aber auch die Frage, was das Interview für die Einzelnen erbringt, anstößt oder verändert.

Die Chancen, von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über bedeutsame oder auch alltägliche Ereignisse in der Geschichte und ihre Erlebnisse, ihre Wertungen zu hören und zu sprechen, sollten also unbedingt genutzt werden. Letztlich ist nur ein kleiner Teil der (Zeit-) Geschichte über persönlich berichtete Erfahrungen zugänglich (z.B. zur DDR- und BRD-Geschichte und zur Zeit noch zum Nationalsozialismus). In vielen Städten wie Berlin, Hamburg oder Köln gibt es mittlerweile Zeitzeugenbörsen, die Kontakte vermitteln oder Veranstaltungen anbieten.

Videografierte Interviews (z.B. zu Nationalsozialismus und Holocaust) können ebenso und für gezielte Themen oder Fragestellungen, vor allem zur Zeit des Nationalsozialismus, herangezogen und nutzbar werden, obwohl es hier zu keiner *direkten* Begegnung kommen kann.

Eigene Erfahrungen und die mit Studierenden in Projekten zeigen: Erzählende Zeitzeuginnen und Zeitzeugen üben oft eine Faszination aus, wenn sie authentisch aus ihrem Leben berichten. (In Ausnahmefällen ist zu spüren, dass eine vorbereitete und gestylte Geschichte gleichsam abgespult wird.) Es ist ein Privileg, in ein Leben und seine Erinnerungen eingeladen zu werden, nicht, um Daten oder Fakten zu erfahren, sondern um Verarbeitungsformen von Geschichte kennenzulernen. Schließlich wird deutlich: Geschichte prägt uns und Geschichte wird von Menschen gemacht und Erinnerung ist keine Sentimentalität, sondern eine Aufgabe für die Gegenwart und die Zukunft.

Zusammengefasst kann die Zeitzeugin, der Zeitzeuge sehr wohl ein guter, d.h. ein kritischer und kritisch zu begleitender Freund der Historiker/innen und derjenigen, die sich in Bildungszusammenhängen mit Geschichte beschäftigen, sein.

Literatur

Alexander C. T. Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History, in GWU 1994, H. 5, S. 303-23.

[Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft.](#) Eröffnungsvortrag des 43. Deutschen Historikertags am 26.9.2000 in Aachen.

Zum Weiterlesen

Materialien für die Bildungsarbeit, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, zu Zeitzeugengesprächen anleiten und Interviews eingebettet dokumentieren vgl. die Handreichung [„Opposition und Repression in der DDR. Zeitzeugeninterviews – Informationen – Dokumente. Eine multimediale Arbeitsmappe“](#) von Astrid Rose und Birgit Wenzel.

Über die Autorin

Prof. Dr. Birgit Wenzel ist Gastprofessorin für Fachdidaktik Geschichte an der Technischen Universität Berlin. Als letzte Publikation ist von ihr erschienen: Kreative und innovative Methoden. Geschichtsunterricht einmal anders. Wochenschau-Verlag (2010).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Zur Diskussion

2. Zum Umgang mit Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden des Holocaust in Schule und Universität

Von Sonja Niehaus

In den jüngeren Generationen in Deutschland wird der Judäozid durch den zunehmenden zeitlichen Abstand zum Geschehenen oft nicht mehr zwangsläufig als ein Teil der unmittelbaren eigenen Geschichte betrachtet. Der Zugang ist distanzierter, und recht häufig gibt es auch genervte Reaktionen à la „och, das haben wir doch schon alles hundert Mal gehört“. Viele Jüngere wollen von dem Thema nichts wissen.

Die Distanz ist jedoch trügerisch und häufig eine scheinbare. Die meist psychoanalytisch orientierten Forschungen zur dritten Generation in Deutschland nach dem Nationalsozialismus zeigen, dass die Geschichte der Großeltern oft unbewusst oder vorbewusst in den Folgegenerationen weiterwirkt. Autonomiedefizite, uneingestandene Angst vor älteren Menschen und Schuldgefühle können die Folge sein. Zu den Urenkeln, der vierten Generation, gibt es derzeit noch keine Forschungen. Es gibt jedoch keinen Grund dazu, anzunehmen, dass die Konflikte einfach abebben, denn gerade verdrängte, unbewusste Problematiken sind sehr zäh in der generationellen Vererbung.

Aus Sicht der Psychoanalyse sind gerade die – häufig verleugneten - Schuldgefühle besonders gefährlich und stehen der Annahme der eigenen Geschichte, wie sie nun mal ist, im Weg. Die Schuldgefühle werden aus Gründen der Abwehr häufig gegen die eigentlichen Opfer, die Jüdinnen und Juden oder den jüdischen Staat Israel, gewendet. In dieser verschleierte Form besteht die Bedrohung durch die nationale Erbschaft trotz zeitlicher Distanz weiter und kann bisweilen zur offenen Identifikation mit den Täterinnen und Tätern führen. Hinter dem häufig geäußerten Desinteresse kann die Angst verborgen sein, etwas zu entdecken, was immer noch lieber im Dunkeln gehalten wird: die Verstrickung der (Ur)Großeltern in den Massenmord und die möglichen, die eigene Identität betreffenden Folgen davon.

Eine weitere Möglichkeit, das Erbe und die Verantwortung zu negieren, - und sich damit nicht zuletzt auch selber um die Einsicht in die Geschichte und ihre Wahrheiten zu bringen – ist die Umkehr der Opferrolle. Diese ganz allgemeine Tendenz macht sich seit einigen Jahren gesellschaftlich dadurch bemerkbar, dass immer wieder die Traumatisierungen von Deutschen durch die Kriegsereignisse und die Vertreibungen nach Kriegsende aus dem Osten thematisiert und mit dem Judäozid vermischt werden. Das Verhältnis von Ursache und Wirkung in der Geschichte wird dabei gerne unter den Teppich gekehrt.

Die Arbeit mit Zeitzeugnissen von Überlebenden des Holocaust ist ein möglicher Weg, diesen selbst- und fremddestruktiven Kreislauf der Abwehr zu durchbrechen. Die Zeugnisse ermöglichen es, den Opfern ins Gesicht zu sehen und die Geschichte aus ihrer

Perspektive zu hören und zu verstehen. Darin liegt ihre eigentliche Stärke. In Schulstunden und in universitären Lehrveranstaltungen, die sich mit Zeitzeugnissen befassen, sollte daher zunächst die persönliche Begegnung zwischen Überlebendem oder Überlebender und jungen Deutschen im Zentrum stehen. Erst das Zulassen einer Begegnung ermöglicht eine empathische Anerkennung der Geschichten, Perspektiven und Gefühle und vermag es, den Blick weg von der Selbstbeschau zum Gegenüber zu lenken. Es ist anzustreben, dass der Erzähler oder die Erzählerin darüber hinaus die Funktion eines Spiegels für ihr Gegenüber einnimmt, der verdrängte Anteile offenbart. Tatsächlich erfolgreich ist eine Begegnung dann, wenn sie vorher verdrängte Selbstanteile an die Oberfläche zu bringen vermag. Sich einzulassen und nicht abzuwehren und zu relativieren erfordert allerdings etwas Mut. Es sollte daher vor allem versucht werden, einen geschützten Raum zu schaffen, in dem die Lernenden vielleicht den Mut aufbringen können, die Überlebenden und ihre Geschichten als Spiegel des eigenen Innern zu begreifen. Das schließt auch die Möglichkeiten dessen ein, was das eigene Innere sein könnte, aber noch nicht ist.

Spiegeln meint nicht die Identifikation mit den Opfern, sondern das genaue Gegenteil: Im Kern geht es hier um Empathie(fähigkeit), indem ich zum Resonanzkörper für mein Gegenüber werde. Dem Einlassen auf das, was das Spiegeln auszulösen vermag, steht in Deutschland meist noch eine generationell weitergegebene narzisstische/bedürftige Selbstbezüglichkeit entgegen, die in der eigenen Verstricktheit mit der Geschichte und deren Abwehr wurzelt. Erst die emphatische Annahme des Gegenübers ermöglicht es aber, durch das Zuhören zu erfahren, was dabei auch über sich selber zu lernen ist.

Gerade in lebensgeschichtlichen Interviews, wie sie mit Überlebenden des Holocaust häufig geführt werden, thematisieren die Zeitzeugen und –zeuginnen ihr gesamtes Leben. Sie erzählen zum Beispiel von ihren Kindheitserinnerungen, ihren Problemen mit den Eltern, ihren Lieblingsspeisen, dann häufig erst von Einbruch und Verlauf von Verfolgung, Versteck und Flucht und, ganz wichtig, vom Weiterleben danach. Durch das detaillierte Erzählen des ganzen Lebens kann beim Zuhörer und bei der ZuhörerIn eine Nähe hergestellt werden, die dem Zulassen der Begegnung förderlich ist. Am Ende des Interviews wird typischerweise vom Biografen oder der Biografin betont, er oder sie habe sich zum Interview bereit erklärt, um für die Wahrheit der Geschehnisse zu zeugen und auf diesem Weg dazu beizutragen, dass sich die Geschichte nicht wiederhole. Viele Überlebende betonen damit selber explizit den Begegnungs- und Dialogcharakter des Zeugnisses, der als wichtiger angesehen wird, als einen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung zu leisten.

Eine Annäherung an die Geschichte, die das empathische Spiegeln nicht in den Mittelpunkt stellt, leistet möglicherweise einer scheinbaren, weil narzisstisch motivierten, Distanzierung Vorschub. Zwar sind moralische Befassung und historische Aufarbeitung nicht voneinander zu trennen, sondern aufs Engste miteinander verwoben. Der Hinweis scheint jedoch angebracht, dass eine distanzierte, rein wissenschaftliche, „objektive“ Befassung insbesondere bei der Arbeit mit Zeitzeugen aufgrund der tief im gesellschaftlichen und individuellen Unbewussten verankerten Thematik in Deutschland kaum möglich ist und ins Gegenteil umzuschlagen droht, in die neuerliche Verleugnung der eigenen Verstricktheit.

Über die Autorin

Sonja Niehaus promoviert am Zentrum für Antisemitismusforschung zu Haltung und Verhalten von nichtjüdischen Deutschen gegenüber Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich. Zuletzt erschien von ihr der

Aufsatz „In mir entscheidet sich, wer wir sind“. Über meine Arbeit als Oral Historian mit Überlebenden des Holocaust, in: Ute und Wolfgang Benz (Hrsg.), Gewalt zwischen den Generationen. Strukturen extremen gesellschaftlichen Verhaltens, Berlin (Metropol) 2010.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Zur Diskussion

3. Literatur als Zeugenschaft - Texte der 1960er Jahre zum Holocaust im Deutschunterricht

Von Jens Birkmeyer

Eine schulische Beschäftigung mit Literatur aus den 1960 Jahren über den Holocaust hat etwas Anderes zu leisten als Geschichtsunterricht und politische Bildung. Wenn im Literaturunterricht etwa Texte über Auschwitz, Genozid und Menschenvernichtung behandelt werden, dann geht es immer darum, Kunstwerken als Teil des kulturellen Gedächtnisses zu begegnen. Hierzu ist eine didaktische Begründung notwendig, die Literatur über den Holocaust als eine besondere mediale Form der Erinnerung erschließt.

Unter Didaktik soll hier ein Reflexionswissen verstanden werden, das gute Begründungen für chancenreiche Lerngelegenheiten liefert und Gegenstände von der menschlichen Gleichgültigkeit befreien will. Da Lernen aber nicht durch Vermittlung funktioniert, sondern immer nur als eine Selbsterfindung, ist es im Selbstbezug eines Lernenden begründet, der sein eigener Lehrer sein muss. Wissen ist nur ein kommunizierbares Resultat hieraus. Literaturdidaktik vermittelt also keine Literatur, sondern klärt darüber auf, wie Texte zu eigenen Themen werden können. Autodidaktik ist die einzige Form des Lernens. Didaktik macht nichts einfacher, sondern ermöglicht es dem Lernenden, mit Kompliziertem umzugehen.

Wenn dieses Komplizierte etwa Texte zum Holocaust aus den 1960er Jahren sind, dann stößt jeder Lesende immer auf eine doppelte Zeugenschaft in dieser Literatur. Der Rezipient bewegt sich lesend in literarischen Zeugnissen der Zeugenschaft. Aber diese Texte verwandeln auch den Leser in einen Zeugen. Didaktisch formuliert ließe sich sagen: wenn Texte über den Holocaust Zeugnisse einer sekundären Zeugenschaft sind, also Zeugnisse jener, die entweder davon gekommen sind oder nicht unmittelbar in das Vernichtungsgeschehen involviert waren, dann ist deren Leser ein beobachtender Zeuge einer Zeugenschaft. Texte sind immer Antworten, deren Fragen wir formulieren müssen. So etwa, ob und wie über die Geschehnisse der Vergangenheit geschrieben und gesprochen werden kann. Oder ob die Art und Weise des Dargestellten dem Geschehenen nahe kommt oder dieses neu erfindet und deutet.

Wer als junger Leser heute Literatur als Stimme einer sekundären Zeugenschaft liest, wird selbst zum Zeugen. Er taucht ein in einen kulturellen Erinnerungsstrom, dessen Quellen, Geschichte und Regeln erst erfasst werden müssen. In diesen Texten erfährt man aber nicht wie es wirklich war, auch wenn sie dies nahe legen. Vielmehr erfährt man, wie es aus der Sicht der Verfasser gewesen sein soll oder könnte. Texte von Peter Weiss, Edgar Hilsenrath, Primo Levi oder Jean Améry aus den 1960er Jahren etwa legen auf jeweils

ganz unterschiedliche Weise literarisch Zeugnis ab und repräsentieren eigene Zeugenschaften und deren besondere Beglaubigungen.

Zeugenschaft unterliegt bereits selbst einem historischen und ästhetischen Wandel. Sie spaltet sich in divergierende literarische Konzepte auf und verfolgt dabei immer auch Strategien der Beglaubigung. Diese reichen von einer autobiographisch beglaubigten Memoirenliteratur (z.B. Levi, Wiesel, Hilsenrath) über dokumentarische sekundäre Zeugenschaft (z.B. Weiss, Hochhuth, Kluge), von kulturtheoretischen Reflexionen über Auschwitz (z.B. Adorno, Walser, Améry, Arendt) bis hin zur Suche nach riskanteren ästhetischen Ausdrucksformen (z.B. Celan, Tabori).

„Niemand zeugt für den Zeugen.“ Dieser Schlussvers aus Paul Celans Gedicht „Aschenglorie“ (1964) weist auf die absolute Grenze der Zeugenschaft hin, von der ein Vernichteter nicht mehr berichten kann. Von hier aus spannt sich von den Überlebenden über die sekundäre Zeugenschaft bis hin zu den komplexen medialen Vervielfältigungen unserer Tage ein weiter Bogen an Formen, Diskursen und Problemen von Zeugenschaft. Ein Schüler stößt heute also nicht nur auf Texte über den Holocaust, sondern immer auch auf Deutungen des Holocaust selbst und damit auf Variationen der Zeugenschaft in und durch Literatur. Für den Unterricht über Literatur und Medien ist hierbei besonders relevant zu wissen, dass Gegenwart immer Vergangenheit konstituiert, weil Zeugenschaft den jeweiligen Hörer (Zeuge des Zeugen) mit einschließt. Damit ist die Frage aufgeworfen, was grundsätzlich den schulischen Umgang mit Literatur, Kunst und Medien von dem mit historischen Quellen und Dokumenten unterscheidet. Hier sollen fünf Aspekte angedeutet werden:

Erzählende Literatur enthält (1) durch Perspektive und zeitlich-narrative Struktur bereits maßgebliche Elemente einer verstehenden d. h. Fragen öffnenden Lesart, die Orientierung bietet, weil thematische Komplexität reduziert und organisiert wird. Literatur erzeugt (2) Zusammenhänge, die Relationen und Relevanzen sichtbar machen und erfahren lassen, dass Wahrnehmungen und Erkenntnisse immer perspektivisch sind und die eigene Perspektive nicht zugleich diejenige aller ist. Neben dieser lernanregenden Dezentrierung der Perspektive ist (3) die Frage aufgeworfen, wie die Vorstellungskraft über das vergangene Grauen stimuliert werden kann und in welchem Bezug der Verstand hierzu steht, wenn es um den Holocaust geht. Der Leser dieser Texte stimuliert sein eigenes Kopfkino und bildet eine Praxis literarischen Erinnerns aus. Unter dem Aspekt der Zeugenschaft wird sodann (4) eine ethische Dimension dieser Texte sichtbar, die sich vor allem aufspannt zwischen dem Grauen und der jeweiligen ethischen Position, die diesen Abgründen zugemessen werden und aus deren Blickwinkel diese Geschichte zu Geschichten wird. Texte selbst sind ethisch dimensioniert und sie verfügen (5) über eigene ästhetische Horizonte. Literatur vermag etwa durch ihre Zeitreserve eine Verlangsamung der historischen Zeit und eine perspektivische Dehnung des Augenblicks zu bewirken, so dass ein Zeichenraum entsteht, in dem sich die Vorstellungskraft mit der Deutungsarbeit des Verstandes berühren kann.

Wenn die grundlegende Aufgabe von Kunst und Literatur über den Holocaust darin besteht, eine letztlich unannehmbare wie unverstehliche Erfahrung überhaupt erzählbar zu machen, dann liegt eine zweite Funktion darin, dass das Barbarische sich komplementär zur Erzählbarkeit der Erfahrung verhält, die das Erzählte näher bringt.

Aufgrund ihrer komplementären Leistungen können künstlerische Darstellungen durch Erzählung Geschichte nahe bringen und zugleich durch ästhetische Distanz den Abstand zur Historie wahren. Dies wird im Unterricht aber nur dann sichtbar, wenn dreierlei unterschieden wird: (1) die jeweils besondere Medialität der Zeugnisse; (2) die Regeln der Diskurse über Erinnerung, deren Teil die Texte auch immer sind; (3) die Kompetenz zur Decodierung der unterschiedlichsten Narrative über den Holocaust. Literatur als Zeugenschaft zu begreifen heißt auch, Literatur als Literatur zu lesen.

Über den Autor

Jens Birkmeyer, Oberstudienrat im Hochschuldienst für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik am Germanistischen Institut der Universität Münster.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Bildungsträger

4. Mehr als Clips. Lebensgeschichtliche Video-Interviews mit Zeugen des Holocaust in der schulischen Bildung

Von Dorothee Wein

Jugendliche kennen Videozeugnisse im Kontext historischen Lernens meistens nur in Form von kurzen Ausschnitten. Die ein- bis fünfminütigen Clips sind flexibel einsetzbar: in Fernsehdokumentationen, Ausstellungen oder Bildungsmaterialien - ein Mosaikstein, ergänzt manchmal durch biografische Kurzinformationen, in den meisten Fällen aber eingebettet in eine Gesamterzählung, die thematisch ausgerichtet ist.

Oft entspricht der Clip *einem* Erzählzusammenhang, der über einen für die Zuhörenden nachvollziehbaren Anfang und über ein Ende verfügt. Welche Geschichte oder Frage sich daran anschließt oder dem Gesagten vorausgeht, erfährt der Lernende nicht. Das Interview dient als Steinbruch, aus dem die gewünschten Ausschnitte gebrochen werden. Der lebensgeschichtliche Zusammenhang, der Fortgang der Erzählung sowie deren Form als Interview gehen dadurch verloren.

Bei den Originalquellen handelt es sich meist um mehrstündige Interviews, die die gesamte Lebensgeschichte umfassen. Das gilt für den Bestand des Shoah Foundation Institutes for Visual History and Education, aber auch für das ältere Fortunoff Archive: Anfängen von der Kindheit, über die Verfolgung, bis in die gegenwärtige Zeit der Interviewführung reichen die Erzählungen. Dabei ist deren Verlauf keineswegs immer linear.

Im Projekt „Zeugen der Shoah“ ging es darum, einigen dieser Quellen mit ihren medialen und inhaltlichen Eigenarten möglichst nahe zu kommen. Die Jugendlichen sollten sich das Besondere des jeweiligen Interviews angeleitet, aber selbst forschend erschließen. Daher wurden Ansätze entwickelt, die die Verwendung von kurzen Clips mit der von längeren Passagen bis hin zu ganzen Videozeugnissen koppeln.

Als didaktische Werkstatt der Erprobungsphase diente ein Seminarraum an der Freien Universität. In den vergangenen Jahren kamen fast 40 Schulklassen, um mit ausgewählten Videozeugnissen zu arbeiten. Die vielfach aus Berlin stammenden

Überlebenden berichten darin u.a. über Erfahrungen, die sie in einem dem der Lernenden vergleichbaren Alter machten. Nach einem Einblick in rund sieben Interviews wählten die Jugendlichen eines aus, mit dem sie sich intensiv beschäftigten.

Zur Quellenanalyse hat sich die Methode des wiederholten Sehens/Hörens eines längeren Interviewausschnitts bewährt. Dabei erarbeiten die Teilnehmenden jeweils unterschiedliche Dimensionen der Erinnerungsberichte: Den Inhalt, die Erzählformen, alles was sich jenseits der Sprache ausdrückt sowie die Besonderheiten des Mediums und nicht zuletzt die Wirkung der Interviews und das eigene Rezeptionsverhalten (Worauf achte ich? Was fällt mir besonders auf?). Für eine solche Analyse sind längere Passagen gut geeignet.

Erst im Verlauf der gesamten Erzählung des Interviews können Motive herausgearbeitet werden, die immer wieder auftauchen. Auch lassen sich die Interviewführung, ihr Einfluss auf die Erzählung sowie das Verhältnis zwischen Erzählendem und Fragendem dann besser beurteilen. Die Jugendlichen beobachten hier genau und benennen, was sie ggf. anders gemacht oder gerne noch gefragt hätten. Auf diese Weise treten sie in eine vermittelte Beziehung zu dem oder der Interviewten.

Toncheck, Tapewechsel und Telefonklingeln im Hintergrund erleichtern die Einsicht in den Entstehungsprozess des Interviews, in das Setting des Interviews und seine Medialität. Die Lernenden überdenken das Interview und entwickeln eine Form reflektierter Empathie.

Bei den Ergebnissen bekommt die biografische Rekonstruktion der Lebensgeschichte Raum, aber auch die Deutungen der Jugendlichen, indem sie zeigen, inwiefern die Erzählungen für sie persönlich bedeutungsvoll geworden sind.

Schülerinnen und Schüler kommen erstaunlich gut mit ungeschnittenen Video-Interviews zurecht und sie interessieren sich für die gesamten Lebensgeschichten der Zeugen des Holocaust. Nichtsdestotrotz erfordert die Arbeit mit ungeschnittenen Video-Interviews viel Vorbereitungszeit von Seiten der Lehrenden und ganze Projekttag zur Durchführung.

Für die neu entwickelte DVD-Reihe „Zeugen der Shoah“ werden daher aus zwölf Video-Interviews halbstündige Interviewkurzfilme erarbeitet, die den lebensgeschichtlichen Bogen des Gesamtinterviews beibehalten. Die DVD stellt die Fragen ins Zentrum, die uns heute für eine Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler relevant erscheinen. Sie lässt darüber hinaus bei jedem Interviewkurzfilm Platz für eine eigene Aufgabenstellung.

Den Rückgriff auf die ungeschnittenen Videozeugnisse wird das Online-Archiv „Zeugen der Shoah“ möglich machen. Dort können die Nutzerinnen und Nutzer der DVD den Schnitt der Interviewkurzfilme nachvollziehen oder sich aus Interesse an der Person und ihrer Erzählung auf ein anderthalb bis dreistündiges Interview einlassen. Das Online-Archiv ermöglicht es darüber hinaus, weitere Interviews für die didaktische Arbeit zu entdecken und mit eigenen und immer neuen Fragestellungen forschend zu lernen.

Das Lernen mit Videozeugnissen erfordert Zeit, aber die Jugendlichen begegnen ihnen mit großer Aufmerksamkeit. Viele der Teilnehmenden betonen, dass sie dadurch zum ersten Mal begriffen haben, welche Dimensionen die nationalsozialistische Verfolgung hatte und

was sie für einzelne Überlebende bedeutete.

Im Frühsommer 2011 erscheinen die Produkte des Projektes „Zeugen der Shoah“:

- Eine DVD-Reihe mit interaktiver Lernsoftware. Unter den Titeln „Widerstehen“, „Fliehen“, „Überleben“, „Weiterleben“ stehen jeweils drei Interviewkurzfilme im Mittelpunkt. Ein DVD Begleitheft gibt didaktische Hinweise zu den Aufgabenstellungen.
- Das Online-Archiv „Zeugen der Shoah“ versammelt die 900 deutschsprachigen Videozeugnisse plus 50 nicht-deutschsprachige Interviews des USC Shoah Foundation Institute mit Transkriptionen und Übersetzungen. In einem persönlichen Bereich können die Nutzer und Nutzerinnen ihre Suchergebnisse merken, kommentieren und weiter bearbeiten.
- Eine Lehrerhandreichung fasst die Erfahrungen aus den Projekttagen zusammen und gibt erste Anleitungen zur Arbeit mit dem Online-Archiv im Schulunterricht.
- Eine Schülerhandreichung ermutigt Jugendliche, die Video-Interviews als Quellen in ihren Präsentationsprüfungen für den Mittleren Schulabschluss oder bei der Fünften Prüfungskomponente im Abitur zu nutzen.

Über die Autorin

Dorothee Wein ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Zeugen der Shoah“. Das Visual History Archive in der schulischen Bildung. Sie hat u.a. von 2006 – 2007 an der Entwicklung der Dauerausstellung „Ereignisse und Entwicklungen. Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945.“ mitgearbeitet.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Bildungsträger

5. Zeitzeugen sind alte Menschen, die vom Krieg erzählen. Das Projekt „Geschichte verbindet“

Von Werner Imhof

Zeitzeugen – das sind alte Menschen, die vom Holocaust berichten, so lautet ein verbreitetes Vorurteil. Die Brücke/Most-Stiftung zur deutsch-tschechischen Verständigung und Zusammenarbeit in Dresden und Prag betreibt seit acht Jahren Zeitzeugenprojekte. Und in der Tat waren es in den ersten Jahren vor allem tschechische Holocaust-Überlebende und ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die im Rahmen dieser Programme deutschen Jugendlichen begegneten. Seit 2010 sitzen den Schülerinnen und Schülern indes gelegentlich auch Vierzigjährige gegenüber. Auch sie berichten vom Leben unter totalitären Regimen: der DDR und der ČSSR.

„Geschichte verbindet“ ist der programmatische Name des jüngsten Zeitzeugenprojekts. Gemeinsam mit der tschechischen Partnerorganisation „Collegium Bohemicum“ in Ústí n. L. wurde ein dreijähriges Oral-History-Projekt für Schulen in den deutsch-tschechischen Euroregionen konzipiert, das von der EU durch „Ziel 3/Cíl 3“, den deutsch-tschechischen Zukunftsfonds, die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ sowie den

Projektpartnern finanziert wird.

Die Ziele sind ambitioniert: 132 Zeitzeugengespräche sollen bis Ende 2012 stattfinden. Sie werden durch lokale historische Spurensuche, Gedenkstättenbesuche und andere Formen des entdeckenden Lernens vorbereitet und in verschiedener Weise dokumentiert: Durch Ausstellungen, Wandzeitungen, Video-, Internet- und Hörfunkprojekte. Angestrebt wird dabei, aktivierende, handlungsorientierte Lernformen einzusetzen und die Lernenden eigenverantwortlich in alle Phasen des Projekts einzubinden. „Highlights“ sind dann jeweils die Zeitzeugengespräche.

Bei Collegium Bohemicum und der Brücke/Most-Stiftung betreuen die Historiker Thomas Oellermann und Werner Imhof die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und beraten teilnehmende Schulen. Es steht ein umfangreiches Instrumentarium zur Einbindung der Begegnungen in den Lernprozess zur Verfügung. Abrufbar sind alle Informationen und pädagogischen Begleitmaterialien über die Internetadresse www.zeitzeugen-dialog.de bzw. www.dialog-pametniku.cz. Dort finden sich Informationen, Online-Lernstationen und Arbeitsblätter für den Unterricht zu Themen wie „Totalitarismus“, „Zwangsarbeit“, „Diskriminierung und Rassenwahn“, aber auch „Spurensuche“, „Oral History“, „Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Zeitzeugenbegegnung“ oder „Videodokumentation“. Kommentierte Literatur- und Linktipps ermöglichen eine vertiefte Beschäftigung mit dem Lernstoff. Medien- und Veranstaltungshinweise geben eine Vorstellung davon, was aktuell rund um Erinnerungskultur und Vergangenheitsbewältigung diskutiert wird.

Die Webseiten sind vernetzt mit dem in beiden Ländern sehr verbreiteten sozialen Netzwerk „Facebook“. Jede Begegnung wird dort mit Fotos dokumentiert, und die Jugendlichen haben Gelegenheit, eigene Reaktionen, Dokumentationen und Kommentare online zu stellen.

Jährlich werden zwei Fortbildungen zum Thema angeboten. Sie vermitteln Anregungen und „best practice“-Beispiele zu einem spannenden und nachhaltigen Lernen aus der Geschichte. Vom 16. bis 18. März 2011 beschäftigen sich tschechische und deutsche Schülerinnen und Schüler mit „Neuen Zeugen und Spuren der Diktaturen“, vom 22. bis 24. September 2011 haben Lehrkräfte aus Deutschland und Tschechien Gelegenheit, aktuelle Formen und Angebote zu einem handlungsorientierten Geschichtsunterricht kennen zu lernen. Beide Seminare finden in der Bildungsstätte der Brücke/Most-Stiftung am Dresdener Elbufer statt (www.bruecke-zentrum.de).

Neben der Attraktivität der methodischen Herangehensweise weist „Geschichte verbindet“ einen bedeutenden Zusatznutzen auf: In den Begegnungen untereinander im Rahmen der Seminare und mit den Zeitzeugen erfahren die Jugendlichen aus beiden Ländern oft mehr über ihr Nachbarland als in ihrer gesamten übrigen Schulzeit. Sie verbinden diese Kenntnisse mit konkreten Personen und erinnern sie deshalb besonders nachhaltig.

Ein Beispiel: Schülerinnen und Schüler aus Dresden begaben sich auf die Spuren ihres „verschwundenen Nachbarn“ Michal Salomonovič. Als in Dresden eingesetzter jüdischer Sklavenarbeiter erlebte er im Februar 1945 die Bombardierung der Stadt. Der kleine Junge hatte zuvor bereits das Ghetto Litzmannstadt und die Konzentrationslager Auschwitz und

Stutthof erlitten. Die ganze Schulklasse lief nun einen Teil der Strecke des Todesmarsches ab, der die letzte Station des Leidensweges von Salomonovič war: von Dresden nach Pirna. Nur musste der junge Tscheche damals mit seinem Bruder und seiner Mutter noch 270 km weiter laufen. Die Schülerinnen und Schüler waren schon nach zwanzig Kilometern erschöpft. Nach einem langen Zeitzeugengespräch mit Salomonovič erarbeiteten sie dann eine Ausstellungstafel als Beitrag zu der Ausstellung des Prager Jüdischen Museum „Verschwundene Nachbarn“. Sie wurde im Rahmen der Deutsch-Tschechischen Kulturtag im November 2010 in der Alten Feuerwache Loschwitz gezeigt.

Das Projekt wird schrittweise um neue Themen und Zeitzeugen erweitert: Migranten in der DDR und in der Tschechoslowakei aus Vietnam, dem Tschad und Griechenland, Sudetendeutsche, Sportler.

Über den Autor

Werner Imhof ist Historiker und engagiert sich seit 15 Jahren als Projektkoordinator, Publizist und Verleger für die deutsch-tschechischen Beziehungen.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Bildungsträger

6. Zeitzeugenbörsen

Viele Menschen möchten als Zeitzeugen ihre Erfahrungen weitergeben, sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen und sich mit anderen Menschen austauschen. Pädagogen und Pädagoginnen, Schüler und Schülerinnen und andere Personen interessieren sich für deren persönlichen Geschichten als individuelle Ausschnitte aus einer „großen“ Geschichte. Deutschlandweit gibt es in vielen Städten und Regionen so genannte Zeitzeugenbörsen, die Zeitzeugen und Interessierte zusammen bringen. Lernen aus der Geschichte stellt in diesem Beitrag einige davon vor.

Koordinierungsstelle „Zeugen der Zeit“ - Rheinland-Pfalz

Die Koordinierungsstelle "[Zeugen der Zeit](#)" vermittelt Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus ganz Rheinland-Pfalz sowie angrenzenden Gebieten an Schulen und andere Träger historisch-politischer Bildung und berät diese bei der Vorbereitung und Durchführung der Zeitzeugengespräche. Das Themenspektrum, zu dem Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zur Verfügung stehen, reicht von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung. Die Koordinierungsstelle ist bestrebt, die Zahl der vermittelbaren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beständig zu erweitern.

Zeitzeugenbörse - Berlin

Die [Zeitzeugenbörse in Berlin](#) organisiert und vernetzt seit 1997 Erinnerungsarbeit: 2005 standen 180 Zeitzeugen für Vermittlungen zur Verfügung. Themenbeispiele sind die NS-Zeit in Berlin, „Reichspogromnacht“, Zwangsarbeiter in Berlin, aber auch die Nachkriegszeit in DDR und BRD sowie Berlin nach der Wiedervereinigung. Die Zeitzeugen

arbeiten ehrenamtlich, dennoch ist der Verein auf Spenden und Kostenerstattung, z. B. Fahrtkosten, angewiesen. Ziel der Zeitzeugenbörse ist, die Vielfalt persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Angesprochen werden neben Schulklassen auch Journalistinnen und Journalisten sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Zeitzeugenbörse - Köln

Die [Zeitzeugenbörse in Köln](#) bringt Zeitzeugen und Interessierte im Raum Köln zusammen. Interessierte Zeitzeugen werden zunächst in einem persönlichen Gespräch beraten und lernen dann in regelmäßigen moderierten Treffen andere Zeitzeugen kennen um ihre Erfahrungen austauschen zu können. Für Interessierten werden zur Zeit Gespräche zu den Themen Drittes Reich, unmittelbare Nachkriegszeit sowie die 50er und 60er Jahre vermittelt. Die Themenbereiche sollen kontinuierlich zur Gegenwart hin erweitert werden.

Auch in anderen Regionen und Städten Deutschlands gibt es Angebote, Gespräche mit Zeitzeugen zu vermitteln. Häufig sind kleinere Zeitzeugenbörsen über Seniorenvereinigungen oder Freiwilligenorganisationen organisiert. Eventuell können Sie über diesen Weg ein Angebot in Ihrer Region finden.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Lernort

7. Eine Zumutung? Das öffentlich zugängliche Videoarchiv am Holocaust-Denkmal

Von Daniel Baranowski, Lennart Bohne und Daniel Hübner

Seit September 2009 gehört ein Videoarchiv zur Ausstellung im Ort der Information unter dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Wie reagieren die Besucher/innen darauf? Welche Möglichkeiten der Auseinandersetzung bieten sich durch dieses öffentliche Angebot?

Von der Vergangenheit zur Gegenwart: Das Zeugnis

Am Ende ihres Rundgangs durch die Ausstellung erreichen die Besucher/innen das Videoarchiv und betreten damit einen Ausstellungsbereich, der einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannt.

Direkt neben der Eingangstür erwartet sie ein Zitat von Walter Frankenstein, der den Holocaust zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern im Versteck überlebt hat: »Ohne meine Gattin hätten wir nicht überlebt. Sie war der Motor für alles, was wir taten; sie war die, die die Familie zusammengehalten hat, und sie war die Kämpferin in der Familie. Ihr Wunsch war es, unsere Geschichte zu erzählen, um es der neuen Generation möglich zu machen, von der Zeit, in der wir gelebt haben, etwas zu erfahren. Leider kann sie heute nicht mehr hier sein, deswegen spreche ich auch für sie.«

Für viele Besucher/innen hat dieses Zitat einen verstörenden Charakter, eröffnet es doch

eine ungewohnte Sicht. Walter Frankenstein spricht nicht von historischen Ereignissen, sondern von der Dimension, die das Erzählen der Lebensgeschichte vor der Kamera für ihn hat: Er spricht darüber, was es bedeutet, Zeugnis abzulegen. Flankiert wird dieser kurze Ausschnitt aus einem Interview der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas von einem Bild, das den Interviewten gemeinsam mit seiner Frau zeigt und von der Angabe des Aufnahmejahres und -ortes »Berlin 2009«: Es gibt sie noch, die Holocaustüberlebenden. Diejenigen, die das, was die Besucher/innen beim Gang durch die Ausstellung gesehen haben, am eigenen Körper miterleben mussten, sprechen sie im Videoarchiv an. Manchmal sind es die Angehörigen von Familien, über deren Schicksal an anderen Stellen der Ausstellung bereits informiert wurde.

Ruhe, Konzentration, Behutsamkeit

An der gegenüberliegenden Wand sehen die Besucher/innen auf einer Leinwand einen Menschen, der seine Lebensgeschichte erzählt: Eine ruhige, konzentrierte Aufnahmesituation, eine karge Ausstattung, im Mittelpunkt stehen Stimme und Gesicht des Überlebenden. Viele Besucher/innen sind auch hier verwundert, wenn der Interviewte unter Umständen von einer glücklichen Kindheit, von Jungstreichern, der ersten Liebe, von der politischen Situation in Israel heute, von Gentechnik, Atomkraft oder Stuttgart 21 erzählt. Die Überlebenden entscheiden selbst, was zu ihrer Lebensgeschichte gehört, deswegen beinhalten die Interviews meist nicht nur die Zeit der Verfolgung – und machen damit umso deutlicher, welchen Bruch der Holocaust im Leben jedes Einzelnen darstellte. Die Besucher/innen setzen sich hin und hören den Erzählungen zu. Aus vereinzelt Befragungen wird deutlich, dass sie die Konzentration auf die konkreten Geschichten Einzelner, die Teil des gesamten Ausstellungskonzeptes im Ort der Information ist, als wohltuend empfinden. Keine Effekte, keine musikalischen Untermalungen, keine nachträglichen Zusammenschnitte des Filmmaterials lenken von den Erzählungen ab, die nur sehr behutsam durch Fragen der Interviewer/innen begleitet werden. Manche Besucher/innen sitzen eine halbe Stunde und länger vor der Leinwand, manche hören sich das gerade laufende Interview bis zum Ende an. Viele berichten davon, dass sie durch die Präsentation des ungeschnittenen Materials erstmals einen Eindruck davon bekommen, wie diese historische Quelle überhaupt entsteht, welche Schwierigkeiten und welche Chancen im Zusammenspiel von Interviewer/innen und Interviewtem liegen.

Zugänge: Personalisierung und europaweite Dimension

Doch gerade aus den Schwierigkeiten dieser Quelle, aus ihrem spontanen Charakter, ihrer Verankerung in der Gegenwart und – ganz banal – der »Tagesform« der Interviewpartner/innen zum Zeitpunkt des Gesprächs, entsteht für das Projekt der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, das sich mit den Videointerviews beschäftigt, die eigentliche Herausforderung: Eine öffentliche Präsentation muss den Besucher/innen Zugänge zu diesem Material ermöglichen und dabei die Geschichte des Einzelnen vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse sichtbar halten. Deswegen setzen sich die Besucher/innen an zehn Computerterminals mit der umfangreichen Datenbank auseinander, in der sie – getreu der zweiten inhaltlichen Konstante, die die gesamte Ausstellung leitet: der europäischen Dimension des Holocaust – Interviews von Überlebenden aus ganz Europa ansehen, anhören und über Transkriptionen, Übersetzungen, Inhaltsverzeichnisse und Lebensläufe sehr genau mit- und nachverfolgen können. Sie suchen in allen Interviews, die die Stiftung ausgewertet hat, nach Orten, Personen und Schlagworten und steuern die Passagen, die sie interessieren, direkt an.

Veränderung unserer Sehgewohnheiten

Die Interviews nicht in die seit 2005 bestehende Ausstellung zu integrieren, ihnen einen (buchstäblich) eigenen Raum zu geben, keine vorgefertigten, leicht konsumierbaren Filmschnipsel anzubieten, die Besucher/innen zur Aktivität, zur Auseinandersetzung mit den Recherchemöglichkeiten der Datenbank anzuregen, den Interviewten zu überlassen, wie und wie lang sie erzählen wollen – all dies mag eine Zumutung für unsere Seh- und Rezeptionsgewohnheiten sein. Doch dem Charakter von Videointerviews als Zeugnissen persönlicher Erlebnisse und historischer Ereignisse ist dies gewiss nicht abträglich.

Für viele Besucher/innen ist es das erste Mal, dass sie mit dieser Quelle, mit diesen Menschen und ihrem Schicksal in Berührung kommen. Manche sind zunächst sehr vorsichtig, zögern, den Raum überhaupt zu betreten. Trotzdem sind durchschnittlich mehrere Hundert Besucher/innen pro Öffnungstag im Videoarchiv zu Gast. Denjenigen, die sich darauf einlassen, wird die fortdauernde Gegenwärtigkeit des historischen Themas deutlich – vermittelt durch die Zeugnisse der Überlebenden.

Das [Videoarchiv am Denkmal für die ermordeten Juden Europas](#) kann jeden Sonntag zu den regulären Öffnungszeiten des Orts der Information besucht werden. Ein Sammelband, der bei der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas bestellt werden kann, gibt über Arbeitsweise und Methoden Auskunft.

Über die Autoren

Dr. Daniel Baranowski, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Lennart Bohne und Daniel Hübner, studentische Mitarbeiter der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Projekt

8. Jeunesses Musicale spielt „Verfemte Musik“

Seit einigen Jahren engagiert sich der Landesverband Mecklenburg-Vorpommern der [Jeunesses Musicales](#) verstärkt für das Thema „Musik und Holocaust“. Als erstes Stück wurde Hans Krasás Kinderoper „Brundibár“, die im Ghetto Theresienstadt mehr als 50 mal aufgeführt worden war, erarbeitet. Nach einer weiteren Aufführung vor Überlebenden des Holocaust in Israel festigte die Jeunesses Musicale den Wunsch, sich mittels Musik für den intergenerationellen Austausch zwischen jungen Menschen und den Überlebenden der 1. Generation einzusetzen.

In den letzten Jahren wurde dieser Ansatz um die Aufführung der so genannten „verfemten Musik“ erweitert. Hierbei handelt es sich um Musik, deren Komponisten im Nationalsozialismus gelitten haben, verfolgt, verboten oder ermordet wurden. Auf diese Weise sollen neue Wege der Erinnerungsarbeit beschritten werden. Zudem möchte die Jeunesses Musicale auch die Werke der Komponisten rehabilitieren und sie von solchen Prädikat wie „verfemt“, „jüdisch“, „bolschewistisch“ oder „entartet“ befreien.

Doch es geht noch um mehr als Musik. Im Rahmen des internationalen Instrumental- und Gesangswettbewerb „Verfemte Musik“ wird der Völker verbindende Charakter von Musik

in den Vordergrund gerückt. Ergänzt werden die musikalischen Aufführungen von thematischen Vorträgen und Ausstellungen.

Kontakt

JEUNESSES MUSICALES DEUTSCHLAND
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.
c/o Konservatorium Schwerin
Puschkinstr. 6,
19055 Schwerin
Tel: 0385 - 555 89 26
E-Mail: info@jeunessemusicales-mv.de

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterial

9. Holocaust-Literatur

Von Dorothee Ahlers

Die Erinnerungen von Überlebenden des Holocaust sind zu einer eigenen Literaturgattung geworden. Davon ausgehend wurde 1998 am Institut für Neuere deutsche Literatur der Universität Gießen die [Arbeitsstelle für Holocaustliteratur](#) eingerichtet. Der Leiter der Arbeitsstelle, Dr. Sascha Feuchert hat eine Zusammenstellung von Texten aus diesem Genre herausgegeben. Unter dem Titel „Holocaust Literatur: Auschwitz“ ist der Sammelband in der Reihe „Arbeitstexte für den Unterricht“ des Reclam-Verlages erschienen.

In der Einleitung reflektiert Feuchert über einige Besonderheiten der Holocaust-Literatur als Genre. Einführend erläutert er die Diskussion, die seit Ende der 1970er Jahre über die Metapher „Holocaust“ geführt wird und verweist damit auf den Konstruktcharakter des heute (auch in der Schule) meist unreflektiert und wenig präzise verwendeten Begriffes. Versteht man mit ihm den Begriff „Holocaust“ als „die Gesamtheit der nationalsozialistischen Repressions- und Vernichtungspolitik gegen alle Opfergruppen“ (S. 15) ergebe sich immer noch die Problematik, was in diesem Fall unter „Literatur“ zu verstehen sei. Aus der „Nähe von `authentischen´ Berichten der Überlebenden und von fiktionalen Werken“ (S. 19) ergebe sich, dass fiktionale Werke und Berichte von Überlebenden gleichermaßen unter dem Begriff „Holocaustliteratur“ zusammen gefasst werden. Wichtig ist dabei, sich den Charakter des Konstruierten beider Textsorten vor Augen zu halten. Die Chance einer so verstandenen Holocaust-Literatur bestehe darin, sie in hohem Maße als Interpretationen zu verstehen und somit als einen Bestandteil der allgemeinen Erinnerungskultur lesen zu können.

Ausgewählt wurden nur Texte von Überlebenden des Lagers Auschwitz. Dies begründet Feuchert nicht nur mit dem stark metaphorischen Charakter des Begriffes „Auschwitz“, sondern auch mit der pragmatischen Überlegung, dass Auschwitz das wohl am besten erforschte Lager ist. Aus diesem Grund wird die Einleitung von Feuchert ergänzt durch

den Abdruck eines längeren Ausschnittes aus der „Enzyklopädie des Holocaust“ von Israel Gutman, Eberhard Jäckel und Peter Longerich. Der Artikel stellt die wichtigsten Informationen zur Geschichte und zur Bedeutung des Konzentrationslagers Auschwitz dar. In dem Ausschnitt könne man außerdem erkennen, „wie und in welchem Maße die Geschichtswissenschaft auch auf die `Zeugnisse` der Überlebenden Bezug nimmt“ (S. 29).

Die ausgewählten Texte sind sortiert nach den drei Teillagern Auschwitz-Stammlager, Auschwitz II-Birkenau sowie Auschwitz III-Monowitz. Sie enthalten ausschließlich literarische Zeugnisse von Menschen, die selbst die Realität in den Lagern erlebt haben und dann entweder direkt oder in der Retrospektive darüber geschrieben haben. Viele Texte stammen von bekannten Persönlichkeiten wie Primo Levi, Eli Wiesel, Tadeusz Borowski oder Władysław Bartoszewski, aber es finden sich auch Zeugnisse weniger bekannter bzw. unbekannter Autorinnen und Autoren. Mit Rudolf Höß und Johann Kremer sind auch Texte von zwei Tätern vertreten. Feuchert empfiehlt den Einsatz der Texte ab der Jahrgangsstufe 9.

Der Band wird abgerundet durch einen umfangreichen Anhang: ein Glossar erklärt Begriffe des Lagersystems und des Lageralltages und ein Quellen- und Literaturverzeichnis vereinfacht die weitere Recherche. Hervorzuheben sind zudem die Arbeitsvorschläge, die zur Auseinandersetzung mit den abgedruckten Texten anregen wollen. Zu jedem Text wurden Fragen erarbeitet, die neben der Inhaltssicherung auch der Interpretation der Texte Raum bieten sollen.

Das Reclam-Heftchen bietet also eine wertvolle Arbeitshilfe sich im Unterricht mit dem Genre der Holocaust-Literatur zu beschäftigen.

Sascha Feuchert (Hrsg.): Holocaust-Literatur. Auschwitz. (=Arbeitstexte für den Unterricht). Reclam-Verlag. Stuttgart 2000. 5,10 Euro.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

10. Archive „Voice of the Survivors“ und „Holocaust Personal Histories“

Das World Wide Web bietet zahlreiche Möglichkeiten auf Archive mit audio- oder videografierten Zeitzeugenberichten zuzugreifen. „Lernen aus der Geschichte“ veröffentlichte bereits eine Übersicht über deutschsprachige [Datenbanken mit Zeitzeugeninterviews](#). Ein besonderes Angebot – das Lebensgeschichtliche Netz - verknüpft ausgewählte Biografien mit regionaler und überregionaler Geschichte; auch hierzu finden Sie einen [Beitrag auf unserem Portal](#). Neben diesen deutschsprachigen Angeboten finden sich selbstverständlich auch umfangreiche Möglichkeiten, auf englisch- und anderssprachige Zeitzeugenberichte zurückzugreifen. Die Archive des US Holocaust Memorials sowie von Yad Vashem stellen wir Ihnen an dieser Stelle vor.

[„Holocaust Personal Histories“ - US Holocaust Memorials](#)

Das Online-Archiv des US Holocaust Memorial bietet Ausschnitte aus Interviews mit

Zeitzeugen des Nationalsozialismus, die zumeist aus Deutschland, Polen, Tschechoslowakei und Ungarn stammen und in die Vereinigten Staaten emigrierten. Die Interviews sind dementsprechend alle auf Englisch geführt worden und stehen nach Themen sortiert zur Verfügung.

Interviewausschnitte wie in diesem Fall haben den Vorteil, dass man leichter auf gewünschte Themen zurück greifen kann; ein Nachteil ist allerdings, dass die entsprechende Stelle aus dem Interviewkontext heraus gerissen wurde. Von einigen Personen finden sich lediglich Transkripte der Interviews, in vielen Fällen wurden die entsprechenden Ausschnitte als Videointerview (sowie zusätzlich transkribiert) zur Verfügung gestellt. Die „Personal Histories“ sind sortiert nach den Themen: Children, Refugees, Liberation, Survival, Deportation, Ghettos, Resistance, Aftermath, Camps, Hiding, Aid and Escape sowie Individuals.

Das US Holocaust Memorial bietet außerdem eine [International Database of Oral History Testimonies](#). Die Datenbank versammelt umfangreiche Informationen zu den Interviewbeständen von über 125 Institutionen weltweit, die alphabetisch oder nach Ort sortiert recherchiert werden können.

[„The Voice of the Survivors“, Yad Vashem](#)

Auch das Online-Archiv „Video Testimonies“ der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem bietet Ausschnitte aus Zeugenberichten zum Nationalsozialismus. Es handelt sich zumeist um videografierte Interviews, teilweise wurden sie mit Hilfe von Fotos, Karten und Hintergrundinformationen zu kurzen Dokumentationsfilmchen zu einem Thema zusammen gestellt. Die Interviews wurden auf Hebräisch geführt, sind jedoch zumeist Englisch Untertitelt.

Auch hier sind die Interviews nach Themen sortiert zugänglich gemacht sowie zusätzlich nach dem Geburtsort des Interviewten sortiert. Eine Besonderheit des Archivs besteht darin, dass es nicht nur Erzählungen von Menschen aus ostmitteleuropäischen Ländern wie Polen, Tschechoslowakei, Ungarn enthält, die zahlenmäßig zumeist bei Zeitzeugeninterviews dominieren. Es bietet darüber hinaus auch Interviews mit Verfolgten des Nationalsozialismus aus dem Baltikum, Griechenland, Nordafrika, Jugoslawien und einigen westeuropäischen Staaten und eröffnet somit die Möglichkeit, sich mit weniger bekannten Orten der nationalsozialistischen Verbrechen zu beschäftigen.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

11. Visual History Archive der Shoah Foundation

Das Archiv des „Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California“ gilt mit 50.000 lebensgeschichtlichen Berichten von Überlebenden und Zeugen des Holocaust in Form von Video-Interviews als das größte historische Video-Archiv weltweit. Seit 2006 ermöglicht die Freie Universität Berlin als erste

europäische Institution den Vollzugriff auf das [Visual History Archive](#).

Während der Dreharbeiten zu „Schindlers Liste“ im polnischen Krakau äußerten zahlreiche Holocaust-Überlebende den Wunsch, vor der Kamera über ihre Erinnerungen zu berichten. Dadurch angeregt rief der Regisseur Steven Spielberg 1994 ein Projekt und eine gemeinnützige Organisation zur Dokumentation von Zeitzeugenberichten des Holocaust ins Leben. Erklärtes Ziel war, die Schilderungen von Überlebenden zu filmen, um die persönlichen Erinnerungen und individuellen Lebenswege für nachfolgende Generationen als Unterrichts- und Ausbildungsmaterial zu bewahren. Die Aufzeichnung der Interviews erfolgte von 1994 bis 1999 in 56 Ländern und 32 verschiedenen Sprachen. Nach der kompletten Digitalisierung und Verschlagwortung des 120.000 Stunden langen Videomaterials wurde Spielbergs Organisation Teil der University of Southern California. Das Shoah Foundation Institute konzentriert sich nun auf die Bereitstellung des wertvollen Archivs für Forschungs- und Lehrzwecke.

Das Archiv ist allerdings nur innerhalb des Campusnetzes der Freien Universität zugänglich. Somit können Angehörige der Universität sowie andere Personen und Institutionen, die von der Freien Universität den Zugang zum Campusnetz erhalten, das Visual History Archive nutzen. Für die Nutzung des Visual History Archive ist dann auch eine einmalige Registrierung erforderlich.

Mit dem Projekt [„Zeugen der Shoah - Das Visual History Archive in der schulischen Bildung“](#) macht die Freie Universität jedoch die lebensgeschichtlichen Interviews auch für Schülerinnen und Schüler zugänglich. Schulklassen aller Schultypen in Berlin und Brandenburg sind eingeladen, in einem eigens an der Freien Universität eingerichteten Seminarraum unter Anleitung mit den auf Video aufgezeichneten lebensgeschichtlichen Berichten zu arbeiten. In Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg und den Fachdidaktiken der Freien Universität entwickelte das Projektteam ein- und mehrtägige Unterrichtsprojekte. Die Projektstage orientieren sich an der Klassenstufe und dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler. Aktuelle Themenangebote für die Projektstage sind: Antisemitismus an Berliner Schulen 1928 bis 1938, Novemberpogrome 1938 in Berlin, Deportiert aus Berlin 1942 bis 1944 sowie Erinnern und Erzählen.

Zudem werden Fortbildungen für Lehrende angeboten. Darin wird das Archiv und seine vielfältigen Einsatzmöglichkeiten im Unterricht vorgestellt. Zur bundesweiten Nutzung wurde darüber hinaus eine DVD mit ausgewählten Videografien aus dem Archiv als Lernsoftware entwickelt, die im Frühjahr 2011 erscheinen wird. Dorothee Wein thematisiert diese DVD und ihre Entstehung in einem [Beitrag auf unserem Portal](#).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

12. Internetseite „Holocaust-Music“

Die Beschäftigung mit Musik aus der Zeit des Nationalsozialismus kann eine interessante Ergänzung zu bekannteren Zeugnissen wie Literatur oder Zeitzeugenberichten bieten. Die

englischsprachige [Internetseite „Holocaust-Music“](#) bietet umfangreichen Materialien zur Musik im Nationalsozialismus an und vereinfacht Pädagogen und Pädagoginnen die Behandlung des Themas im Unterricht.

Das Portal „Holocaust-Music“ stellt sowohl umfangreiche Musikbeispiele zum Download als auch informative Hintergrundtexte und Unterrichtsmaterialien in englischer Sprache zur Verfügung. Die Materialien können direkt im englischsprachigen Geschichts- bzw. Sprachunterricht eingesetzt werden.

Dabei thematisiert die Seite sowohl die Instrumentalisierung von Musik durch die Nationalsozialisten als auch die Verfolgung von Musikern, die Rolle, die Musik im Widerstand, in den Konzentrationslagern und Ghettos spielte sowie die Verwendung von Musik im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus seit den Vierziger Jahren.

Diese unterschiedlichen Themen werden in den Bereichen „Politics and Propaganda“, „Resistance and Exile“, „Responses“ sowie „Memory“ behandelt. Überblickstexte, zahlreiche vertiefende Artikel, Fotomaterial sowie Querverweise zu Musikbeispielen bieten eine Einführung in die Spannbreite des Themas. Bibliografische Hinweise ergänzen jeden Artikel.

Zudem stellt die Seite einige Dutzend Musiker aus der Zeit des Nationalsozialismus vor, die auf die nationalsozialistische Herrschaft unterschiedlich reagierten: Vorgestellt werden sowohl kollaborierende Musiker, Sänger, Komponisten, Pianisten als auch („innere“ und „äußere“) Exilanten und solche, die ihre Musik das Leben kostete. In weiteren Artikel kann man sich über das musikalische Leben nach Orten sortiert informieren: Zur Verfügung stehen Artikel über Musik in verschiedenen Konzentrationslagern, in Ghettos sowie in Lagern für Displaced Persons in der Nachkriegszeit.

Die umfangreiche Sammlung von Musik, die in sehr guter Qualität direkt online abgespielt werden kann, gliedert sich in vier verschiedene Bereiche: „Music from the camps“, „Ghetto music“, „Degenerate Music“ sowie „Post-Holocaust“. Die etwa 70 Stücke sind in Deutsch, Yiddisch, Englisch sowie Polnisch gesungen. Viele nicht-englischsprachige Stücke wurden übersetzt und sind mit Hinweisen zur Entstehung, zum Autor und zur Rezeption versehen.

Das umfangreiche Materialangebot wird ergänzt durch Unterrichtsmaterialien, die mit Schülerinnen und Schülern im Alter von 14 bis 18 Jahren behandelt werden können. Sie fügen sich in die 4 Oberthemen der Internetseite ein und umfassen Gruppen- und individuelle Arbeit, verschiedene Arten von Aktivitäten wie Diskussion, forschendes Lernen und beinhalten Links, eine Liste der benötigten Quellen und detaillierte Schritt-für-Schritt Anleitungen für die Lehrperson. Anhand dieser Materialien können übergreifende Themen wie Propaganda, Widerstand, Exil, Verfolgung, aber auch Gedenken am Beispiel der Musik behandelt werden.

Alles in allem ist die Seite sehr zu empfehlen. Die Texte vergegenwärtigen viele Aspekte des weiten Themas Musik im Nationalsozialismus, sind fundiert geschrieben und mit Literaturhinweisen versehen. Zahlreiche Querverweise und Musikbeispiele ermöglichen eine intensive Beschäftigung mit dem Thema. Schließlich können die Unterrichtsmaterialien Anregungen für Lehrpersonen geben, wie das umfangreiche

Material der Internetseite im Unterricht verwendet werden kann. Bis jetzt existiert die Seite auf Englisch, Spanisch und Russisch; eine deutsche Übersetzung ist in Arbeit.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

13. Arbeit mit Zeugnissen aus Gerichtsprozessen der NS-Täter. Eine Veranstaltung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“

Die [Seminarreihe „Entdecken und Verstehen“](#) der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurde 2009 und 2010 erstmals durchgeführt. Sie hatte zum Ziel, die verschiedenen Zeugnisformen (Wort, Schrift, Bild, Theater und Musik) als Quellen der Erfahrungsgeschichte zu würdigen und Wege aufzuzeigen, wie sie in die schulische und außerschulische Bildungsarbeit einbezogen werden können.

Die Seminare in Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main waren thematisch nach den Formen der Zeugnisse strukturiert. Sie stellten den Werkcharakter in den Mittelpunkt und regten einen interdisziplinären Austausch zwischen der Geschichtsdidaktik und der jeweiligen Fachdidaktik (Deutsch, Kunst, Musik) an. Im Zentrum der vier Seminare stand dabei stets der Austausch über die pädagogische Praxis. In Gruppenarbeit bestand die Möglichkeit, die Vermittlung, und Erprobung didaktischer wie methodischer Ansätze zum Einsatz von Zeitzeugnissen in der Bildungsarbeit zu diskutieren. Die Materialien aller Seminare, sowie die Abschlussberichte und zahlreiche Interviews mit den teilnehmenden Historiker/innen, Künstler/innen und Praktiker/innen zum Anhören finden Sie auf den Unterseiten nach Tagungsorten sortiert.

Die Seminarreihe wird in diesem Jahr fortgesetzt. Auf der zweitägigen Veranstaltung am 6. und 7. Mai 2011 werden Zeugnisse aus Gerichtsprozessen, anlässlich des 50. Jahrestags des Eichmann-Prozesses in Jerusalem, im Mittelpunkt des Interesses stehen. Interessierte Bildungsreferent/innen der außerschulischen Bildung, Gedenkstättenmitarbeiter/innen und Lehrkräfte sind eingeladen, sich in mehreren Arbeitsgruppen mit Aussagen und Dokumenten von Opfern und Tätern aus verschiedenen NS-Prozessen sowie dazugehörigen Bildungsmaterialien und Arbeitsmethoden auseinanderzusetzen. Die Veranstaltung wird in Verbindung mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Stiftung Topographie des Terrors und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz durchgeführt. Das genaue Datum des Seminars ebenso wie das Programm und die Informationen zur Anmeldung finden Sie demnächst auf der [Internetseite der Seminarreihe](#).

„Lernen aus der Geschichte“ hat Interviews mit den Teilnehmenden der vergangenen Seminare durchgeführt. Diese finden Sie als [Podcasts auf unserem Portal](#).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Fachdidaktik

14. Literarische Texte zum Holocaust in der Bildungsarbeit

Von Markus Nesselrodt

Die beiden Bände beinhalten praktische Vorschläge für den Deutschunterricht zum Thema Holocaust in den Sekundarstufen I und II. Die Herausgeber/innen Jens Birkmeyer, Oberstudienrat im Hochschuldienst an der Universität Münster und Annette Kliewer, Privatdozentin und Oberstudienrätin am Gymnasium Bad Bergzabern, haben Texte von 18 Autorinnen und Autoren versammelt.

In ihrer Einleitung bemängeln Birkmeyer und Kliewer, dass der Unterricht zum Holocaust zwischen dem Versuch, bei den Lernenden unreflektierte Betroffenheit zu erzeugen und einem wissensvermittelnden Zugang, der die Jugendlichen nicht genug in ihrer Befindlichkeit ernst nimmt, oszilliere. In der Praxis verweigerten sich Schülerinnen und Schüler zumeist beidem. Und das mit einem gewissen Recht, schließlich bildeten sie die erste Generation, „die sich im Land der Täter aus der emotionalen Fesselung an die Macht der nachfaschistischen Familienzwänge lösen kann“ (3/Band I). Daraus folgen auch veränderte Anforderungen an das Bildungssystem: „Erinnerung im schulischen Kontext kann kein memorialer Algorithmus sein, der sich auf pädagogisch vorgefertigte Muster aus dem Baukasten der Gedenkkultur berufen könnte [...] Eine über sich selbst aufgeklärte Schule hat kein Interesse an hegemonialen Formen der Instrumentalisierung von Erinnerung, sondern ist Teil der selbstkritischen, bürgerschaftlichen Erinnerungskultur, deren ethische Grundlage darauf fußt, die eigene Gesellschaft permanent so zu bearbeiten, damit Auschwitz sich nicht wiederhole.“ (6/I).

Doch besonders in der Unter- und Mittelstufe werden, so die Herausgeber/innen, Texte über den Holocaust häufig so gelesen, als könnten sie feste, gültige Wahrheiten vermitteln. Dabei werde jedoch – besonders bei Texten von Zeitzeug/innen – der Konstruktionscharakter der Texte zumeist außer Acht gelassen. Ein keineswegs unbeabsichtigter Prozess, schließlich solle auf diese Weise der Bericht über „authentisch Erlebtes“ Empathie bei den Jugendlichen auslösen. Für Birkmeyer und Kliewer stellt sich deshalb die Frage, wie Schüler/innen an Texten zum Holocaust dennoch lernen können, Quellenkritik zu üben und den Konstruktionscharakter der Narration zu analysieren. Die Herausgeber/innen plädieren dafür, Schüler/innen verstärkt medienkritische Kompetenzen zu vermitteln. Doch inwieweit sollten junge Menschen bereits mit der Medialität und Konstruktion von Holocaustdarstellung konfrontiert werden? Um diese Frage anzugehen, schlagen die Herausgeber/innen vor, im Unterricht die unterschiedlichen Perspektiven und Zugänge zu der einen Geschichte als Zusammenstellung verschiedener Geschichten zu erarbeiten. Die so erfolgende Infragestellung einer angeblichen Objektivität in der Geschichtsschreibung bereitet idealerweise eine quellenkritische Analyse von Holocaustdarstellungen vor, dazu können auch Interviews mit Zeitzeug/innen gehören. Hierfür eigne sich in besonderem Maße die Literatur, denn an ihr lasse sich die Kompetenz erwerben und üben, Gespräche über und anhand von literarischen Texten zu führen. Ein solides historisches Wissen in Verbindung mit der Fähigkeit, literarische und mediale Angebote als Quelle der Erinnerung zu decodieren, bietet dafür die zu erlernende Grundlage.

Die Autoren und Autorinnen des ersten Sammelbandes entwerfen in ihren Texten Unterrichtsentwürfe zu verschiedenen literarischen Werken, die sich in vielfältiger Weise mit dem Holocaust bzw. der Erinnerung daran beschäftigen. So fragen Oliver Geister und Susanne Laudick am Beispiel des Kinderbuches „Die Kinder aus Theresienstadt“ nach den Eigenschaften eines Zeugnisses und danach wie diese Frage in den Klassen 6 und 7 thematisiert werden kann. Anhand des Bestsellers „Der Junge im gestreiften Pyjama“ diskutiert Annette Kliewer, ob es erlaubt ist, auf eine solch naive Weise über ein so ernstes Thema zu sprechen und wertet dazu Ergebnisse einer Unterrichtsreihe in Klasse 8 aus. Wie lässt sich in der zehnten Klasse über die fikionalisierte Form der historischen Realität sprechen, wie sie in „Am Beispiel meines Bruders“ geschaffen wird, fragt Reinhard Wilczek in seinem Beitrag. Eine interessante Möglichkeit, verschiedene Sichtweisen dreier Generationen auf den Nationalsozialismus aufzuzeigen, zeigt Ulrike Schrader am Beispiel von „Zwischen zwei Scheiben Glück“. Matthias Kaiser und Jutta Weiler plädieren für den Einsatz des Mediums Comic, etwa „Die Suche“, weil es vor allem bei jungen Menschen Anknüpfungsmöglichkeiten für Gespräche bietet. Der abschließende Beitrag von Gudrun Marci-Boehncke stellt dagegen das Medium Computerspiel vor und zeigt Wege auf, das Verhältnis von Geschichtsklitterung und Geschichtsmysen im Computerspiel zu reflektieren.

Der zweite Sammelband widmet sich verstärkt literarischen Texten, wie sie in der Sekundarstufe II gelesen werden. Dem höheren Alter der Jugendlichen angemessen sollen hier „die fundierten Textanalysen [...] mit didaktischen Reflexionen über die Relevanz der Holocaustthematik für ein dezidiert literarisches Lesen und ästhetisches Lernen“ (4/II) kombiniert werden. Vorschläge, wie dies praktisch aussehen kann, bieten die Autorinnen und Autoren in ihren Texten an. Eleonore Beinghaus fragt nach der Darstellbarkeit des Holocaust und stellt ausgewählte Textauszüge vor. Den literarischen Erzählungen von Überlebenden der Shoah widmen sich Michael Hofmann am Beispiel von Imre Kertész' „Roman eines Schicksallosen“ sowie Gerd Steffens in seinem Beitrag über Louis Begleys „Lügen in den Zeiten des Krieges“.

Zusammenfassend stellen die Herausgeber/innen mit Blick auf die Unterrichtspraxis fest, dass stets Bezüge zwischen der Vergangenheit (Nationalsozialismus) und der Lebenswelt der Jugendlichen hergestellt werden müssen, damit historisches Lernen tatsächlich gelingen kann: „Jugendliche müssen sich heute ihr historisches Wissen [...] nicht mehr gegen eine schweigende Mehrheitsgesellschaft erstreiten, eher fühlen sie sich rasch von den vielfältigen Erinnerungsangeboten überfordert“ (6/II). Daher müsse die Schule die Jugendlichen beim Ausbilden eines medienkritischen Zugangs zur Geschichte unterstützen. Abschließend heben Birkmeyer und Kliewer hervor, dass es sich als sinnvoll erwiesen habe, Schüler/innen zum selbstständigen Arbeiten zu animieren. Hierbei bieten sich Projektstage an, die bewusst interdisziplinär historische Themen behandeln und gleichzeitig die vielfältigen Zugänge zur Geschichte und zu ihren Geschichten bewusst machen. Beide Bücher sind all denjenigen Lehrer/innen empfohlen, die mit literarischen Texten über den Holocaust arbeiten bzw. vorhaben, dies zu tun. Ihnen wird hier eine inspirierende praxisnahe und gleichsam theoriegeleitete Textsammlung angeboten.

Eine Rezension des Buches „Holocaust-Literatur und Deutschunterricht. Perspektiven schulischer Erinnerungsarbeit“, herausgegeben ebenfalls von Jens Birkmeyer, finden Sie [hier](#).

Birkmeyer, Jens / Kliwer, Annette (Hg.): Holocaust im Deutschunterricht. Modelle für die Sekundarstufen I und II, 2 Bände, Baltmannsweiler 2010, 13€ bzw. 16€

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Podcast

15. Interviews zur Bildungsarbeit mit Zeitzeugnissen

Im Rahmen der Seminarreihe „Bildungsarbeit mit Zeugnissen“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurden seit 2009 in Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main Seminare zu methodischen Zugängen zu Zeitzeugnissen aus dem Nationalsozialismus wie Zeichnungen, Musik, Theater und Literatur durchgeführt. Lernen aus der Geschichte hat in diesem Zusammenhang Interviews mit Expert/innen zu den jeweiligen Themen durchgeführt. Diese sind auf unserem Internetportal als Podcast zu hören und werden an dieser Stelle in einem Überblick vorgestellt.

[Interview mit Volker Ahmels - Musik](#)

Volker Ahmels ist Leiter des Zentrums für Verfemte Musik an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock und Direktor des Konservatoriums Schwerin. Im Interview berichtet er von einem Musikworkshop mit Jugendlichen, plädiert für einen Dialog zwischen historischer und künstlerischer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und empfiehlt Lehrern eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

[Interview mit Dr. Gabriele Knapp – Musik](#)

Dr. Gabriele Knapp ist Diplom-Pädagogin und Musiktherapeutin. In ihrem Interview definiert sie Lieder als musikalische Quelle, geht auf die Funktion von Musik in den Lagern ein und beschreibt wie Geschichte mit Musik durch Kontextualisierung erfahrbar gemacht werden kann.

[Interview mit Juliane Brauer – Musik](#)

Juliane Brauer ist promovierte Historikerin und Musikwissenschaftlerin. Sie spricht über die Funktion von Musik in Lagern, über den Stellenwert der Lieder in der Erinnerungskultur, wobei sie besonders auf das Lied der Moorsoldaten eingeht und plädiert dafür, die Lieder als Schlüssel zur Geschichte der Konzentrationslager zu nutzen.

[Interview mit Dr. Sascha Feuchert und Dr. Markus Roth - Literatur](#)

Sascha Feuchert ist Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Markus Roth ist stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

Feuchert und Roth sprechen im Interview über die Aura von Texten, in Textgattungen der Holocaustliteratur sowie über die Dominanz von Texten ehemals politisch verfolgter Häftlinge. Sie weisen auf den doppelten Zeugnischarakter autobiographischer Berichte hin, berichten von Erfahrungen mit Texten in der Bildungsarbeit und diskutieren den Wert von Texten im Vergleich zu Zeitzeugengesprächen.

[Interview mit Katharina Obens - Zeitzeugenarbeit](#)

Katharina Obens ist Diplom Psychologin, Promovendin und Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin. In dem Interview berichtet sie von einer Vorstudie zu

Zeitzeugeninterviews in der Bildungsarbeit, die sie im Rahmen ihrer Dissertation durchführte. Sie betont die große Bedeutung der Vor- und Nachbereitung eines Zeitzeugengesprächs und gibt einige praktische Hinweise.

[Interview mit Dr. Wolf Kaiser - Zeitzeugenarbeit](#)

Dr. Wolf Kaiser ist pädagogischer Mitarbeiter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Er berichtet von der Entwicklungsgeschichte der Zeitzeugenarbeit in den vergangenen zwanzig Jahren und zeigt Chancen sowie Grenzen des biografischen Ansatzes für das Geschichtswissen auf.

[Interview mit Alexander von Plato – Zeitzeugenarbeit](#)

Prof. Alexander von Plato ist Historiker, Gründer und Leiter des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen bis 2007, danach Gastprofessor in Wien. Er betont die große Bedeutung, die Zeitzeugeninterviews in der Schule zukommen und zeigt auf, wie wissenschaftlich geführte Interviews in der Bildungsarbeit verwendet werden können.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Neu eingetroffen

16. Die DDR im (DEFA-)Film. Projektbericht und Materialien für den Unterricht

Von Ingolf Seidel

Die vorliegende Sammlung von Unterrichtsmaterialien zur DDR im (DEFA-)Film ist das Ergebnis des Projekts „Vergangenheit verstehen, Demokratiebewusstsein stärken“ des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) in Kooperation mit Filmernst.

Einleitend finden die Leserinnen und Leser einen Erfahrungsbericht von Beate Völcker und Jana Hornung über die Projektphase. Während dieser Phase vom November 2009 bis Ende April 2010 wurden sämtliche Filme mit Jugendlichen in Brandenburg angesehen, dabei waren insgesamt 1.500 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 12 mit ihren Lehrkräften beteiligt. Dr. Christoph Hamann beschreibt in seinem anschließenden Aufsatz Film und Fernsehen als Leitmedien der heutigen Geschichtskultur, die bei jungen Menschen beliebter und wirkungsvoller seien als das klassische Geschichtsbuch und somit neben anderen Bildquellen wesentlich die Geschichtsbilder prägen würden. Die Filme erhielten, so Hamann, ihre Bedeutung sowohl aus dem Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, als auch aus ihrem Zukunftsbezug, da nach dem Verlassen der Schule Geschichte in der Regel nur noch durch das Medium Film vermittelt werde (vgl. S.15).

Das didaktische Konzept zielt, wie es Dr. Petra Brandes in ihrem Beitrag formuliert, darauf ab, dass die wesentlichen Komponenten des Kompetenzaufbaus auf dem Handlungsfeld Film gefördert werden: Den Schülerinnen und Schülern wird die gesellschaftliche und kulturelle Wirkung des (DDR-) Films nahegebracht, sie üben Filmanalysen, lernen Filmgeschichte kennen; durch die Nutzung der Filme wird die Geschmacks- und

Urteilsbildung gefördert und sie erhalten über Archivmaterial und Zeitzeugen Einblicke in die Filmproduktion.

Vorgestellt werden in der Handreichung fünfzehn Filme aus und über die DDR. Dazu gehören Filme wie die monumentale Thälmann-Biographie „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse (1955)“, „Solo Sunny“ (1980) oder auch die beliebte Komödie „Sonnenallee“ (1994) oder noch aktueller: „Boxhagener Platz“ (2009). Den Filmbeschreibungen ist jeweils ein didaktisches Kurzkonzzept zur Seite gestellt. Mehrheitlich sind Filme und Materialien für die Jahrgangsstufen 9 bis 12 geeignet. Die Einsatzmöglichkeiten für „Erscheinen ist Pflicht“ und „Insel der Schwäne“ werden mit Klassenstufe 7 angegeben.

Für fünf Filme [„Ernst Thälmann“, „Karla“ (1965/1990), „flüstern & SCHREIEN“ (1988), „Sonnenallee“ und „Erscheinen ist Pflicht“ (1984)] sind ausführliche Unterrichtsmaterialien auf einer beiliegenden CD-ROM vorhanden. Das Unterrichtsmaterial beinhaltet mehrere Kapitel: Der Filminhalt wird in einer Einleitung vorgestellt, der didaktische Überlegungen zu ästhetischen Besonderheiten und dem inhaltlichen Bezug zum Rahmenlehrplan folgen. Über Leitfragen werden die filmsprachlichen Mittel der historischen Narration untersucht (S. 17). Bewusst wurde eine Vielzahl an Aufgabenvorschlägen zu jedem Film formuliert mit denen Lehrkräfte eigene Akzente setzen können und die sich von einem Instruktionenunterricht abgrenzen. Den Aufgabenvorschlägen folgt die Triftigkeitsprüfung, d.h. die Filmaussagen werden durch Quellenvergleiche hinterfragt; entsprechendes Quellenmaterial findet sich selbstverständlich in den Materialien.

Methodisch ist eine Einbettung der Einheiten in eine moderierte Filmvorführung im Kino und ein Gespräch mit Zeitzeugen, Schauspieler/innen, Historiker/innen intendiert, wie sie in der Projektphase auch durchgeführt wurden. Allerdings sind alle Filme auch auf DVD erhältlich; am Ende des Heftes sind die Verleih- und Vertriebsnachweise angegeben. Die Projektbeschreibung und die Unterrichtsmaterialien finden sich online auf dem [Bildungsserver Berlin-Brandenburg](#).

Sicherlich wurde mit dem Kooperationsprojekt nicht nur eine bisher einmalige Veranstaltungsreihe für Schulen zur DDR-Geschichte durchgeführt. Mit den durch das LISUM herausgegebenen Materialien liegt zudem eine wertvolle und praxisorientierte Hilfe zur Planung eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts vor.

Die DDR im (DEFA-)Film. Projektbericht und Materialien für den Unterricht. Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (2010). 75 Seiten.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Neu eingetroffen

17. Pädagogisches Material zum Dokumentarfilm „Per La Vita“

Von Christian Geissler

Per La Vita ist ein Dokumentarfilm über ein einzigartiges musikalisches Projekt: Die Zusammenarbeit zweier Bands unterschiedlicher Herkunft und Generationen sowie

verschiedener musikalischer Traditionen. Über 60 min begleitet der Film die Familienband „Coincidence“ der Auschwitzüberlebenden Esther Bejarano und ihrer Kinder Edna und Joram wie sie gemeinsam mit den deutsch-türkisch-italienischen Rappern Rossi Pennino und Kutlu Yurtseven von der „Microphone Mafia“ das HipHop-Album „Per la Vita“ aufnehmen.

So entstand ein Film über den Nationalsozialismus und die Einwanderung nach 1945 in die Bundesrepublik - vor allem aber über die vielen verschiedenen Möglichkeiten und Wege, mit Geschichte und Geschichten heutzutage umzugehen.

Der im Geschichtsunterricht häufig so mühsam konstruierte Gegenwartsbezug wohnt dem Film also bereits inne. Das macht ihn zu einem attraktiven Medium aktualitätsbezogener Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Zudem ist die filmische Begegnung mit Esther Bejarano eine besondere Zeitzeugenbegegnung. Als Zuschauer/in begegnen wir einer Frau, die sich einmischt, die Missstände deutlich beim Namen nennt und dabei der Welt mit großer Offenheit und Herzlichkeit begegnet. Das ringt den Jugendlichen Respekt ab, die ihr begegnen. Nicht nur für ihre Geschichte, das was sie in Auschwitz und Ravensbrück erlebt hat. Sondern auch und vor allem für dass, was sie heute tut.

Dankenswerter Weise haben die Filmemacherinnen Tanja Seider und Katharina Obens gemeinsam mit anderen Pädagog/innen didaktisches Begleitmaterial zum Film entwickelt. Es bietet verschiedene Zugänge zur Nachbereitung des Dokumentarfilmes an: filmanalytische, biographische und thematische Erschließungen.

Die vier Module

1. Medienpädagogik: Interviewanalyse & Filmpraxis
2. Musik als persönliches und politisches Ausdrucksmittel
3. Rassismus / Antisemitismus / Mehrheitsgesellschaft
4. Identität und Biografie: Esther, Edna, Joram, Kutlu, Rossi und Önder

sind keine geschlossenen Unterrichts- oder Workshopkonzepte, sondern beinhalten als „Bausteinkästen“ verschiedene Erarbeitungsvorschlägen, die entsprechend der Interessen der Lerngruppe und der Unterrichtsziele miteinander kombiniert werden können.

Dabei werden unterschiedlichste Erarbeitungsformen für verschiedene Zielgruppen angeboten. Während z.B. die im ersten Modul vorgeschlagene vergleichende Filmanalyse einer Sequenz aus „Per La Vita“ und von Ausschnitten aus der Dokumentationsreihe „Holocaust“ sicherlich eher für die gymnasiale Oberstufe geeignet ist, kann man sich die im selben Modul dargestellte Entwicklung eines Schüler/innenvideos zu einem Song der beiden Bands auch gut an Projekttagen der Klassen 6-10 vorstellen.

Gemeinsam ist den meisten Erarbeitungsvorschlägen, dass sie den Schüler/innen die Kontextualisierung dessen zu ermöglichen suchen, was die Protagonist/innen des Filmes über ihre Geschichte und Gegenwart erzählen. Darüber hinaus zeigen sie, wie Bilder (auch die Sprachbilder der zu analysierenden Songs) die Wirklichkeit der Vergangenheit und Gegenwart produzieren. Stark ist das Begleitmaterial vor allem da, wo es die Biografie

oder biografische Zeugnisse (Songtexte) der Musiker/innen zum Anlass nimmt, über Geschichte(n) nachzudenken - sei es die des KZ Auschwitz oder die des Ford-Streiks.

Allen Pädagog/innen, die sich ebenso wenig wie der Rezensent im HipHop auskennen, selten Dokumentarfilmanalyse betreiben oder eine Auffrischung ihrer zeitgeschichtlichen Kenntnisse zu den rassistischen Übergriffen der Nachwendezeit benötigen sei versichert, dass die fast 100 Seiten Begleitmaterial ebenso grundlegende Informationen für Multiplikator/innen enthalten, wie sie auf weiterführende Literatur verweisen.

Wer allerdings auf der Suche nach Methoden ist, die sich schnell und ohne eigene Weiterarbeit in der Schule oder in außerschulischen Bildungseinrichtungen einsetzen lassen sei vorgewarnt. Viele der Vorschläge für die Nachbearbeitung des Dokumentarfilmes sind sprachlich und inhaltlich voraussetzungsvoll und müssen wahrscheinlich ergänzt werden. Ein Gewinn ist die Lektüre des Materials (genauso wie das Ansehen des Filmes) dennoch. Denn selbst wenn man sich entscheidet, den Film nicht zu zeigen oder nachzubereiten sind viele der Erarbeitungsvorschläge auch an anderer Stelle einsetzbar.

Download: <http://www.perlavita-themovie.de/> unter der Rubrik „Pädagogisches Begleitmaterial“.

Das pädagogische Begleitmaterial befindet sich als pdf auch auf der DVD des Dokumentarfilmes. Bestellmöglichkeit: <http://www.perlavita-themovie.de/> unter der Rubrik „Kontakt“.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Neu eingetroffen

18. Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung

Von Ingolf Seidel

Das Jahrbuch des Fritz Bauer Instituts von 2007 greift die immer noch relevante Fragestellung auf, wie mit dem „absehbaren Ende des 'Zeitalters der Zeugenschaft' umzugehen“ (S.7) sei. Für das historisch-politische Lernen ist und bleibt diese Frage von anhaltender Relevanz, da die pädagogische Arbeit mit videografierten und anderen Zeitzeugnissen andere didaktische Überlegungen erforderlich macht als das unmittelbare Zeitzeugengespräch.

Der Vielschichtigkeit der Thematik entspricht, dass „Zeugenschaft des Holocaust“ ein interdisziplinär angelegter Sammelband ist, der unterschiedliche wissenschaftliche Bereiche und Herangehensweisen vereint: Die Beiträge stammen aus der Judaistik, Pädagogik, den Literatur-, Film- und Kulturwissenschaften sowie aus den Geschichts- und Rechtswissenschaften. Der Schwerpunkt liegt auf Konzepten der Transformation von Zeugenschaft im israelischen, deutschen und polnischen Kontext.

Der Band ist in vier Oberkapitel eingeteilt. Unter der Überschrift „Konzept und Tradition der

Zeugenschaft“ beschreibt Daniel Krochmalnik das Verständnis von Zeugenschaft im Judentum aus religionswissenschaftlicher Perspektive anhand biblischer und rabbinischer Quellen der Zeugenschaft. Daran anschließend stellt Aleida Assmann vier Grundtypen von Zeugenschaft dar: Den juridischen, den religiösen, den historischen und den moralischen Zeugen. Assmann kategorisiert die Überlebenden des Holocaust vor als moralische Zeugen, in denen sich auch Aspekte der anderen Typisierungen wiederfinden. Den dritten Beitrag des Kapitels bildet ein Interview mit Geoffrey Hartmann, dem Mitbegründer des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies an der Yale University.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der „Zeugenschaft vor Gericht“. Den Abschnitt einleitend diskutiert Thomas Henne aus juristischer Sicht, warum in Strafprozessen der Täter und nicht der zum Opfer gewordene Zeuge im Zentrum des Verfahrens steht. José Brunners Aufsatz untersucht die nicht beabsichtigten Effekte im Umgang mit Zeugen in Strafprozessen am Beispiel des Eichmann-Prozesses und dessen Rezeption in Israel. Die Erziehungswissenschaftlerin Dagi Knellessen hat Interviews mit Überlebenden in Polen, Israel und Frankreich geführt, die als Zeugen im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess zwischen 1963 und 1965 auftraten. Der Beitrag greift sowohl die individuellen Motivationen der Überlebenden zur Aussage vor Gericht auf als auch deren Eindrücke vor Gericht und die persönlichen Konsequenzen der juridischen Zeugenschaft.

Der dritte Abschnitt des Buches ist der „Tradierung der Zeugnisse“ gewidmet. Alexander von Plato analysiert die Chancen und Grenzen von Oral History Projekten als Sammlungen subjektiver Zeugnisse und individueller Quellen als Zugänge zur Vergangenheit, die aber nicht ohne eine Kontextualisierung des vorliegenden Materials auskommen. Christian Schneider schreibt über sakralisierende Sprechweisen in Bezug auf Zeugenschaft, die den Holocaust nicht als „Makroverbrechen“ (S.156) fassen würden und verweist dabei auf eine Problematik der offiziellen Gedenkkultur in Deutschland. Er kritisiert die unreflektierte intergenerationelle Weitergabe von Erinnerung, bei der sich die Generation der Achtundsechziger die Position der Opfer angeeignet hätte und macht auf die Gefahr des Missbrauch der Tradierung aufmerksam. Didaktische und methodische Aspekte der Arbeit mit Zeitzeugen betrachtet Gottfried Kößler. Er weist auf notwendige Qualifikationen von Lehrkräften bei der Durchführung eines Zeitzeugengesprächs hin und hinterfragt den Automatismus mit dem ein solches Gespräch als geeigneter pädagogischer Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus gewertet wird. Darüber hinaus stellt er erste didaktische Überlegungen zum Einsatz videografiertes Zeugnisse im Unterricht an.

Das vierte Kapitel trägt die Überschrift „Zeugenschaft in Literatur und Film“. Dazu behandelt Karol Sauerland den Umgang mit Zeugenschaft in der polnischen Literatur. Er geht anhand von literarischen Berichten der These nach, dass sich der polnische Nachkriegsantisemitismus aus der direkten Konfrontation mit den Verbrechen auf polnischem Gebiet speise, also aus einem Übermaß an Zeugenschaft resultiere sowie aus der Furcht vor jüdischen Rückerstattungsansprüchen und Vergeltung. Margrit Frölich befasst sich mit dem „Roman eines Schicksallosen“ von Imre Kertész als literarisches Zeugnis des Holocaust, das allerdings keinen autobiografischen Charakter besitze, sondern eher Ergebnis „einer sorgfältig angelegten Konstruktion“ (S. 232) sei. Der Soziologe und Pädagoge Micha Elm zeigt in seiner Analyse des Films „Der Pianist“ die Überschneidungen des Berichts des jüdisch-polnischen Musikers Władysław Szpilman im Warschauer Ghetto mit den Kindheitserlebnissen des Regisseurs Roman Polanski in Krakau. Polanski tradiere, so Elm, den „Schock der Erfahrung“ (S.252) der durch die Gewalt Betroffenen und schaffe im Kino einen geschützten Raum, der den Zuschauern

Gewalterfahrungen zumute, die ihre „Ursache in der historischen Realität selbst haben“ (S. 253). Abschließend ruft Christoph Schneider in Erinnerung, dass unser Wissen über den Holocaust vor allem „medienvermitteltes Wissen“ (S. 260) ist und fragt danach, wie sich die Aussagen von Zeitzeugen durch die Medialisierung verändern. Schneider weist darauf hin, dass die aufgezeichneten und gespeicherten Aufnahmen der Zeugen nicht nur Derivate für das Gespräch darstellen und gleichzeitig auf die Problematik von Kontextualisierung und „intendierter ebenso wie nicht kontrollierbare, jedenfalls fortgesetzter Sinnzuschreibung“ (S. 277) verweisen.

Die durch die interdisziplinäre Herangehensweise erzielte Komplexität bietet sehr verschiedene Anknüpfungspunkte für das historische Lernen. Für Didaktiker/innen und Pädagog/innen steht zum einen die Reflexion des eigenen Sprechortes immer wieder zur Diskussion, wofür die Beiträge von Gottfried Kößler und Christian Schneider besonderes anregend sind. Gerade in den medienwissenschaftlichen Beiträgen wird noch einmal bewusst, dass nicht nur das Lernen über die Geschichte im Mittelpunkt stehen sollte, sondern auch deren Gewordensein. Schule und außerschulische Bildung sind dabei involvierte Instanzen. Geschichte und deren Interpretation ist ein lebendiger – und umkämpfter - Prozess, der auch nicht mit dem Ende des „Zeitalters der Zeugenschaft“ abgeschlossen ist.

Fritz Bauer Institut, Gottfried Kößler, Michael Elm (Hg.): Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Träume und Tradierung und Ermittlung. (Jahrbuch 2007 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust) Campus Verlag, Frankfurt/New York (2007) 258 Seiten, 24,90 Euro.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt, Dorothee Ahlers

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin.